Nr. 52 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 4. März 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 %, Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Tardieus neues Kabinett

Eine Regierung der Rechten mit Briands Außenpolitik — Mittwoch Regierungserklärung vor der Kammer
Geteilte Aufnahme in der Presse

Paris. Tardieu teilte in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag um 1,30 Uhr mit, daß er sein neues Kabinett gebildet habe. Die Ministerliste ist folgende:

Ministerpräsident und Innenminister: Tardieu,
Außenminister: Briand.
Kriegsminister: Maginot.
Marineminister: de Kerguezec.
Finanzminister: Paul Reynaud.
Oeffentliche Arbeiten: Pernot.
Unterrichtsminister: Maurraud.
Arbeitsminister: Laval.
Luftfahrtsminister: Laurent Eynac.
Handelsminister: Flandin.
Kolonialminister: Pietri.
Pensionsminister: Champtier de Ribes.
Postminister: Malarme.
Landschaftsminister: David.
Justizminister: Raoul Peret.
Kriegsmarine: Dumesnil.
Handelsmarine: Rollin.
Haushaltsminister: Germain Martin.

Tardieu erklärte, daß er auch den Abgeordneten Franklin Bouillon aufgefordert habe, ein Ministerium zu übernehmen, doch hätte dieser, obgleich er ihn seiner Unterstützung versicherte, abgelehnt.

Die Abordnung für die Londoner Flottenkonferenz wird, wie Tardieu hinzufügte, aus dem Ministerpräsidenten, dem Außenminister, dem Marineminister, dem Kolonialminister und dem französischen Botschafter in London bestehen.





Besprechungen bei Doumergue

Der eine lehnte ab — der andere nahm an.

Raymond Poincaree
nach seinem Besuch beim Präsidenten Doumergue, dessen Auftrag zur Kabinettsbildung er abgelehnt hatte.

Andre Tardieu
verläßt nach seinem Besuch beim Präsidenten mit dem Auftrag zur Kabinettsneubildung dieselbe Tür.

Die Presse zum neuen Kabinett

Paris. Die in den späten Abendstunden des Sonntag erfolgte Bildung des neuen Kabinetts hat der Pariser Morgenpresse nicht mehr die Möglichkeit gegeben, genügend ausführlich Stellung zu nehmen. Das „Echo de Paris“ hebt als charakteristischten Punkt der Regierungsbildung die Tatsache hervor, daß trotz der ablehnenden Haltung der Radikalsozialisten zwei Mitglieder der Kammergruppe dem Rufe des Ministerpräsidenten gefolgt sind und so das Staatsinteresse über das Parteiinteresse gestellt hätten. Der „Matin“ betont, daß es Tardieu nicht schwer gefallen sei, diejenigen Mitarbeiter zu finden, die es ihm erlauben, ein Kabinett der republikanischen Union zusammen zu stellen und ihm so fast das gleiche Aussehen zu geben, wie der letzten Regierung Poincarees.

Das „Journal“ bezeichnet die politische Färbung ein wenig mehr links als die letzte Regierung Tardieus. Der „Petit Parisien“ bedauert, daß in einer für Frankreich wenn auch nicht schweren, so doch zum mindesten ernsten Stunde, die Radikalsozialisten die Bildung einer Regierung verhindert hätten, wie sie von der Mehrheit der Kammer aufrichtig gewünscht worden sei. Auch der „Quotidien“ bedauert, daß es nicht möglich gewesen sei, ein weit nach links stehendes Konzentrationskabinett zu bilden.

Leon Blum wirft Briand im „Populair“ seine Mitwirkung im neuen Kabinett vor und erklärt, daß der Außenminister nicht damit rechnen solle, sich bei den Sozialisten als unentbehrlicher Mann wieder beliebt machen zu können.

Daudet fährt, wie gewöhnlich, in der „Action francaise“ das größte Geschütz auf und spricht von einer Regierung, an deren erster Stelle nach Tardieu wieder der „verreckte Hund“, Aristide, stehe, von dem man sich endlich befreien müsse. Die „Liberte“ meint, daß die Feindseligkeit der Linken sich höchstwahrscheinlich außergewöhnlich heftig auswirken werde. Die bisherige Auseinandersetzung trage deutlich den Stempel einer beginnenden Schlacht, trotzdem sei an einer klaren Mehrheit für Tardieu nicht zu zweifeln. Auch der „Temps“ glaubt, daß die Regierung von der ersten Fühlungnahme mit der Kammer nichts zu befürchten habe. Der Regierung Tardieu mangele es weder an Kräften noch an Fähigkeiten, die großen politischen Probleme zu lösen, die augenblicklich auf der Tagesordnung stünden.

Eine Million Sozialdemokraten

Der Aufstieg der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Dem in den nächsten Wochen erscheinenden Jahrbuch der Deutschen Sozialdemokratie für 1929 entnehmen wir, daß die Partei am Schlusse des Jahres 1,021,777 Mitglieder zählte. Damit wurde das Ziel der Werbewoche im Herbst: eine Million Mitglieder mustern zu können, nicht nur erreicht, sondern noch in erfreulicher Weise überschritten. Ueber 84 000 Mitglieder traten in die Partei neu ein. 803.442 Männer und 218.335 Frauen zählen sich zur sozialdemokratischen Partei.

Ebenso erfreulich wie diese Zunahme der Mitgliederzahl ist die Zunahme der Ortsvereine. Von 8916 im Vorjahre stieg sie auf 9544 im Jahre 1929. Die Partei hat sich also auch organisatorisch verbreitet und sie gewinnt damit täglich mehr Einfluß auf die Gestaltung der politischen Zustände, besonders in den Gemeinden und Ländern. Ueber 11 Millionen Mark Einnahmen beweisen die starke Finanzgebarung der Partei. Rund 72 500 Mitgliederversammlungen, 27 500 öffentliche Versammlungen und die Verteilung von über 72 Millionen Flugblättern und Agitationsschriften zeigen die immense agitatorische Arbeit.



Staatssekretär Meißner 50 Jahre alt

Am 13. März begeht der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Otto Meißner, seinen 50. Geburtstag. Dr. Meißner bekleidet sein Amt als höchster politischer Berater des Reichspräsidenten bereits seit dem Herbst 1923. Er wurde in Bischweiler als Sohn eines Postdirektors geboren; bei Ausbruch des Krieges war Dr. Meißner als Regierungsrat in der Generaldirektion der Eisenbahn für Elsaß-Lothringen tätig. Im Jahre 1919 trat er in das Büro des Reichspräsidenten ein und wurde 1923 zum Staatssekretär ernannt.

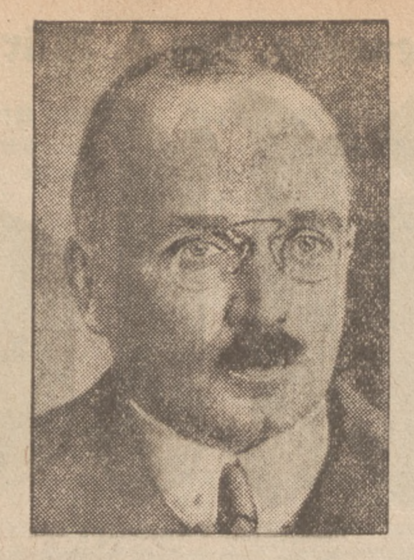
Der Sieg in Preußen

Von Ernst Hamburger, M. d. L.

Den doppelten Angriff gegen das Preußische Kabinett haben die Regierungsparteien im Landtage abgeschlagen. Sie stimmten mit 217 gegen 198 Stimmen die beiden Mißtrauensvoten gegen den Genossen Braun nieder. Vernünftigerweise hätte man es bei einer Abstimmung bewenden lassen können; jedoch wollten wir die Opposition nicht verhindern, zweimal abzustimmen und sich zweimal zu blamieren. Dem Genossen Braun wurde dadurch doppelt bestätigt, daß er das Vertrauen des Landtages hat; den Deutschnationalen, Volksparteilern und ihrem Anhang wurde zwiefach klar, daß sie vergeblich gegen die Politik in Preußen anrennen.

Das eine Mißtrauensvotum wurde begründet mit der Ernennung des Sozialdemokraten Grimme zum Kultusminister anstelle des zurückgetretenen Dr. Becker, das andere mit der Zustimmung der Regierung zum deusch-polnischen Liquidationsabkommen im Reichsrat. Das Votum wegen Grimmes Ernennung kam von der Wirtschaftspartei, von der man bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal merkte, daß das Wort Kulturpolitik in ihrem politischen Lexikon steht. Sie kam sich sicher besonders klug bei der Einbringung dieses Votums vor. Denn es hatte sich sogar bei ihr herumgesprochen, daß bei den Regierungsparteien beträchtliche Meinungsverschiedenheiten wegen des Ministerwechsels bestanden hatten. Die Spekulation ist mißglückt. Die Regierungskoalition in Preußen hielt fest zusammen und zeigte nicht die geringste Absplitterung.

Die ausgedrückte Billigung der Politik des Genossen Braun in der Frage des Ministerwechsels ist für die Sozialdemokratie recht befriedigend. Endlich ist eine unserer Stärke und Bedeutung näherkommende Vertretung unserer Partei im Staatsministerium gesichert. Gewiß spielt die zahlenmäßige Besetzung eines Kabinetts allein keine entscheidende Rolle, zumal in Preußen, wo die Richtlinien der Politik im Laufe der Jahre so klar vorgezeichnet worden sind. Trotzdem bedeutete es je länger, je mehr einen unerträglichen Zustand, daß die größte Partei mit zwei und die weniger als den sechsten Teil an Mitgliedern zählende Fraktion der Demokraten mit drei Ministern in der Regierung vertreten war, wenn man ihr Dr. Becker zurechnet. Setzte sich doch dies Stärkeverhältnis in ähnliche Einflußziffern im Lande um, die der wirklichen Bedeutung der beiden Parteien in den einzelnen Landesteilen geradezu Hohn sprechen.



Senatspräsident Dr. Grützner

dessen Brief an den preußischen Ministerpräsidenten Braun, wie nunmehr bekannt wird, die unmittelbare Veranlassung zum Rücktritt des bisherigen Innenministers Grzesinski gab.

Höher aber noch als den Gewinn eines Staatsministers schätzen wir die sachliche und politische Bedeutung des Ministeriums ein, das nunmehr Genosse Grimme verwaltet. Seine Arbeit baut sich finanziell auf dem umfangreichsten Einzelhaushalt Preußens auf. Rund 44 Prozent des gesamten Zuschußbedarfs werden als Ausgaben im Haushalt des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ausgewiesen.

Die Kulturpolitik in Preußen lag fünf Jahre lang in den Händen eines Ministers, zu dem die Sozialdemokratie in immer stärkeren Gegensatz geraten ist. Gewiß werden die Fesseln einer Koalitionspolitik für uns immer besonders eng und schmerzhaft auf kulturpolitischem Gebiet sein, auf dem das Zentrum aus weltanschaulichen Bindungen uns geschlossen als stärkster gegnerischer Machtfaktor gegenübersteht. Aber selbst wenn man die Hemmnisse berücksichtigt, die auch das politische Wirken eines sozialdemokratischen Unterrichtsministers in Preußen einengen, der Teile unseres Kulturprogramms verwirklichen will: unter dem früheren Unterrichtsminister, war die bloße Berücksichtigung sozialdemokratischer Einzelwünsche auf ein Mindestmaß herabgesunken, das nicht mehr unterschritten werden konnte.

Am sinnfälligsten ist dies auf dem Gebiet Personalpolitik geworden. Sie spiegelt nach außen hin die politische Unterbewertung wieder, die die Bildungsziele der Sozialdemokratie unter Becker erfuhren. Sein Ministerium, die Fakultäten der Universitäten, die neuen Lehrerbildungsstätten, die Schulabteilungen der Regierung hinterließ er seinem Nachfolger teils sozialistenrein, teils von Sozialisten so wenig durchsetzt, wie bei seinem Amtsantritt. Wohlgeformte Reden über die Republik ersetzten die fehlenden Taten. Das Berechtigungsunwesen entfaltete sich unter ihm zu üppiger Blüte, für den Aufstieg der Arbeiterschaft leistete er nichts, für die Abkapselung der Hochschule vom Volke alles. Für die Erfüllung der Lehrbücher mit einem der Entwicklung des sozialen und politischen Lebens angepaßten Stoff ist unendlich wenig geschehen; gegen die Schaffung der bisher einzigen simultanen pädagogischen Akademie in Frankfurt hat sich der Minister erbittert gewehrt; er hat sie sich erst von einer Landtagsmehrheit abzwingen lassen. Energielos sah er der politischen Hetze mancher Lehrer und Hochschullehrer gegen die Republik und ihre Träger zu, viel zu lange zögerte er mit den Maßnahmen gegen den Mißbrauch der akademischen Freiheit durch den rechtsradikalen Teil der Studentenschaft. Ein geistvolles Plaudern, eine geschickte Repräsentation, ein Kokettieren mit der Problematik der politischen und kulturellen Gegenwartswerte unter Betonung einer farblos republikanischen politischen Grundhaltung machte den schlaffen Mann zum Helden für Anhänger einer — Persönlichkeitskultur, denen Massenbewegung und Massenwirkung tiefes politisches und ästhetisches Unbehagen verursacht; zum Heros eines dekadenten Liberalismus, dem seit einem halben Jahrhundert die Verdrängung peinlicher Ohnmachtsempfindungen durch die Pflege einer schillernden und vieldeutigen Phraseologie der politische Normalzustand geworden ist; zum Liebling aller derjenigen, die heftig zu zittern beginnen und sich bedroht fühlen, wenn ein Minister wie Grimme sich als Exponenten einer Machtgruppe bezeichnet.

Bei dem zweiten Mißtrauensvotum, das sich gegen die Haltung der preußischen Regierung zum deutsch-polnischen Liquidationsabkommen richtete, rechneten die Deutschnationalen auf das Zentrum und die Deutsche Volkspartei. Diese Parteien hatten im Landtage zusammen mit ihnen beantragt, daß die Regierung gegen das Abkommen stimmen sollte. Die Regierung hatte diesem Antrage nicht entsprochen; sie hat sich von der Reichsregierung von der politischen Notwendigkeit dieser Vereinbarung gerade auch im Interesse unserer deutschen Minderheit in Polen überzeugen lassen. Die Zentrumspartei machte in dieser Frage den Deutschnationalen einen dicken Strich durch die Rechnung und stimmte gegen das Mißtrauensvotum. Hoffentlich hat die Zentrumsfraktion dies nicht nur aus der für eine Regierungspartei unabweisbaren Notwendigkeit heraus getan, die Regierung gegen jedes Mißtrauensvotum der Opposition zu stützen. **Auch im Zentrum sollte man die Dringlichkeit einer Verständigung mit den Oststaaten, vor allem auch mit Polen gerade im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung des deutschen Ostens nüchtern durchdenken und endlich diejenigen Kreise kaltstellen, die eine solche Politik seit Jahren zu hintertreiben suchen.** Genau so wie realpolitische Erwägungen den Verständigungsgedanken nach Westen hin gegen gefühlsmäßige Bindungen durchgesetzt haben, muß er auch nach Osten hin den Sieg davontragen, wenn nicht die östlichen Provinzen wirtschaftlich in einen noch schwerer krisenhaften Zustand geraten sollen. Die Deutsche Volkspartei hat dem Mißtrauensvotum der Deutschnationalen zugestimmt und sich damit gegen eine Politik gewandt, die der volksparteiliche Außenminister vor dem Reichstag zu vertreten hat. Das aber hat sie nicht weiter gestört; im übrigen hat man es sich längst abgewöhnt, Sinn und Linienführung in der Politik der volksparteilichen Preußenfraktion zu suchen. Es wäre ein vergebliches Unterfangen.

Jedenfalls haben die Mißtrauenvoten und ihre Ablehnung in Preußen die wünschenswerte Klarheit geschaffen und Regierung und Opposition voraussichtlich für lange Zeit reinlich geschieden. Das Kabinett hat freie Bahn. Der dritte sozialdemokratische Minister wird Ende März erstmalig seinen Etat vor dem Landtag vertreten und seine Grundgedanken entwickeln, nachdem er seine Politik im Hauptausschuß in einigen wesentlichen Punkten mit erfreulicher Deutlichkeit von der seines Amtsvorgängers abgegrenzt hat.

Vor dem Rücktritt Dr. Curtius und Moldenhauers

Die Deutsche Volkspartei gegen das Notopfer — Zurück zur Weimarer Koalition

Berlin. Die wenigen am Montag früh erscheinenden Berliner Blätter rechnen aufgrund des volksparteilichen Beschlusses gegen das Notopfer damit, daß mindestens Dr. Moldenhauer sofort zurücktreten wird. Die „Berliner Montagspost" zweifelt nicht mehr an dem Rücktritt des Reichsfinanzministers, während sie damit rechnet, daß der Reichsaußenminister Dr. Curtius vorläufig noch weiter im Amte bleibt. Das Blatt schreibt weiter, die Meinung überwiege, daß man rasch oder langsam der Weimarer Koalition im Reiche zutreibe. Sicher sei, daß eine Gesamtemission des Kabinetts in diesem Augenblick nicht in Frage komme. Der „Montag" schreibt u. a., die Möglichkeit der Vermittlung liege jetzt beim Zentrum und den Demokraten. Die Wahrscheinlichkeit spreche dafür, daß man sich nicht einigen werde und daß die Mitglieder der Deutschen Volkspartei, wenn auch nicht sofort, so doch nach Beratung der Younggesetze im Reichstag aus dem Kabinett ausscheide. Nach dem „Montag-Morgen" wird damit gerechnet, daß die Kabinettssitzung am Montag ohne Ergebnis abgebrochen wird, daß aber, wenn sich die Lage nicht entscheidend ändert, die beiden volksparteilichen Minister noch im Laufe der Woche zurücktreten werden.



Schah Achmed Mirza von Persien gestorben

Der frühere Schah von Persien, Achmed Mirza, der 1914 bis 1925 regierte, ist in Paris im Alter von erst 32 Jahren gestorben. Er wurde seinerzeit von Riza Khan, dem heutigen Schah, der damals schon mehrere Jahre als Militärdiktator die tatsächliche Herrschaft ausgeübt hatte, abgesetzt.

Die schleppende Flottenkonferenz

Japanisch-amerikanische Annäherung? — Amerika wünscht Schluß

London. Die privaten Besprechungen zwischen Mitgliedern der amerikanischen und japanischen Flottenabordnungen haben nach Mitteilungen des diplomatischen Berichterstatters des „Daily Telegraph" zu einer Neubelebung der Hoffnungen geführt. In den Besprechungen zwischen England, Amerika und Japan waren inzwischen alle wesentlichen Fragen erörtert worden. In der Hauptfrage, der von Amerika verlangten Bestückung der 10 000 Tonnen-Kreuzer mit 20-Zentimeter-Geschützen, seien nunmehr Anzeichen eines gewissen amerikanischen Entgegenkommens vorhanden. Diese Annäherung sei jedoch noch nicht soweit gediehen, daß auch eine Uebereinstimmung in der Quotenfrage, namentlich für schwere Kreuzer und Unterseeboote, erzielt wäre. In Berichten aus Tokio werden diese Mitteilungen mittelbar bestätigt, da als letztes amerikanisches Angebot gegenüber Japan Parität in Unterseebooten auf einer Grundlage von 60 000 Tonnen, 70 v. H. in Zerstörern, 61 v. H. in leichten Kreuzern und 60 v. H. in schweren Kreuzern, alles im Verhältnis zu der Stärke der amerikanischen Flotte gerechnet, verzeichnet wird. Die Zugeständnisse in der Klasse der schweren Kreuzer wie der Unterseeboote werden als unzureichend bezeichnet.

Dagegen hat ein anderer Bericht in Tokio starke Aufmerksamkeit gefunden, wonach von amerikanischer Seite angedeutet wurde, daß Amerika nicht mehr als fünfzehn 10 000 Tonnen-Kreuzer bauen würde, anstatt der ihm zustehenden achtzehn. Wenn dieser Bericht sich als richtig erweisen sollte, würde das eine wesentliche Annäherung zwischen Amerika und Japan darstellen.

Auf amerikanischer Seite machen sich, wie die „Times" aus Washington berichtet, immer stärkere Strömungen bemerkbar, die einen Mißerfolg der Arbeiten der Konferenz als unvermeidlich bezeichnen und die französische Kabinettskrise als willkommenes Mittel zur Beendigung der Konferenzarbeiten aufgreifen.

Massenflucht aus Rußland

Die Not der russischen Flüchtlinge in Polen

Warschau. Wie von unterrichteter Seite verlautet, sollen die Meldungen über die Lage an der polnisch-russischen Grenze im wesentlichen den Tatsachen entsprechen. Die polnischen Grenzbehörden wüßten nicht, was sie mit den russischen Flüchtlingen anfangen sollten. Der Wache werde es schwer, die Flüchtlinge zurückzuweisen, da diese vollkommen ausgehungert seien und lieber sterben, als nach Rußland zurückkehren wollten. Die Bauern bäten darum, ihnen entweder Schutz zu gewähren, oder sie zu erschießen. Einzelne Bauernfamilien berichteten, daß ihre Dörfer dem Erdboden gleich gemacht worden seien. Nur wenige Einwohner hätten sich retten können, während die Mehrzahl den Tod gefunden habe. Im Lande herrsche eine immer mehr um sich greifende Gärung, die durch den Hunger wesentlich verstärkt werde.

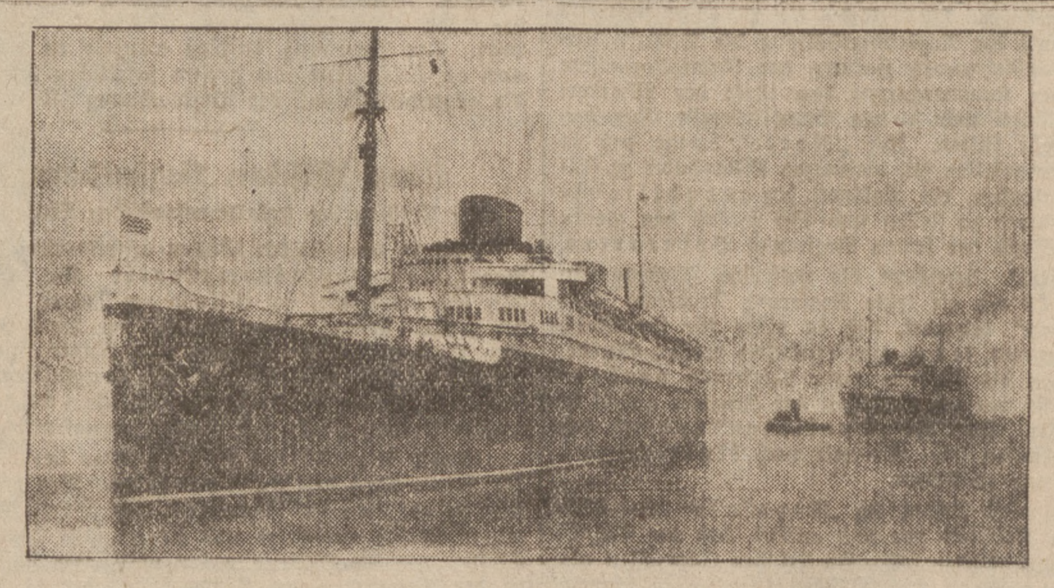
Monarchiefeindliche Kundgebungen in ganz Spanien

Paris. Aus Madrid wird gemeldet, daß die Rede Sanchez Guerras, in der er den König heftig kritisierte, weitgehende Folgen gehabt habe. Es seien bereits Gerüchte im Umlauf, die von einer Abdankung Alfons XIII. zugunsten seines dritten Sohnes Don Juan sprechen. Die Unruhebewegungen nehmen an Umfang immer mehr zu und drohen gefährlich zu werden.

Reisende, die am Sonnabend abend in Hendaye eintrafen, erklärten übereinstimmend, daß die Kundgebungen, sich nicht nur auf Barcelona und Madrid beschränkten, sondern auf ganz Spanien erstreckten. In Barcelona hat sich eine Abordnung von Studenten zum Zivilgouverneur begeben, um die Freilassung der verhafteten Studenten zu erbitten, die der Militärbehörde übergeben wurden.

13 Verhaftungen in Madrid

Paris. In Verfolg der Kundgebungen in Madrid am Sonnabend wurden von der Polizei 13 Verhaftungen vorgenommen, unter denen die des Journalisten und Schriftstellers Louis Calves, sowie die des Professors der Rechte an der Universität Garcia Lopez hervorzuheben sind.



„Bremen" und „Europa" im Heimathafen

Die beiden Schwesternschiffe des Norddeutschen Lloyds, die Schnelldampfer „Bremen" und „Europa", trafen am Freitag in Bremerhaven zusammen. — Unser Bild zeigt die beiden Ozeanriesen am Kolumbuskai; im Vordergrund die „Bremen", die gerade aus Amerika zurückgekehrt ist, dahinter die „Europa" nach der erfolgreichen Probefahrt.

Polnisch-Schlesien

Kein Märchen, sondern Wahrheit

Die römischen Kaiser, die sich mißliebiger Untertanen entledigen wollten, haben ihnen befohlen, sich das Leben zu nehmen. Das geschah dann auf solche Art, daß der Betreffende sich die Pulsadern aufmachte und aus dem Leben schied. Die Beherrscher der Türken in der alten Türkei haben wieder andere Methoden angewendet und schickten ihren Untertanen eine rote seidene Schnur, die dann als Strick zum Aufhängen benutzt wurde. Diese Zeiten sind vorüber, das Leben und die Existenz aller Bürger wird durch besondere Gesetze geschützt und alle sind vor den Gesetzen gleich. Es gibt keine Untertanen mehr, sondern nur „freie“ Bürger. Hören wir jetzt zu, was der Senator Ossowski im Senat in der Budgetkommission zu erzählen wußte. Der Senator hat über die Richter und den Wojewoden Lamot in Pommerellen erzählt und sagte folgendes:

Im Sommer 1929 hat der Appellationsrichter Burek vom Ministerium eine Versetzung aus Thorn nach Warschau bekommen. Der Richter wollte nicht gehen und erkundigte sich in Warschau nach der Ursache seiner Versetzung. Es wurde ihm eröffnet, daß seine Versetzung erfolgen muß, weil er vom Wojewoden Lamot keine Einladung zu einem Empfangsabend bekommen hat. Daraufhin nahm der Richter Burek seine Demission und setzte sich als Rechtsanwalt in Thorn nieder.

Der Vizepräsident des Bezirksgerichtes in Thorn, Dr. Koßman, „erhielt“ vom Wojewoden Lamot am 19. März 1929 keine Einladung zu einem Abendvergnügen. Sofort tauchten in Thorn Gerüchte auf, daß Dr. Koßman versetzt wird. Kurz darauf kehrte der Präses des Bezirksgerichtes, Rybczynski, in Thorn aus Warschau zurück und sagte zu Dr. Koßman, daß man mit ihm in Warschau sehr unzufrieden ist, und daß Rubczynski die größte Mühe hatte, Dr. Koßman vor der Versetzung zu bewahren, doch wird Dr. Koßman in Strafsachen nicht mehr urteilen.

Im Dezember 1929 hat Lamot den Präses Rybczynski zu sich geladen und hielt ihm vor, daß, obwohl er den Gerichtspräses stets unterstützt habe, dieser doch nicht die Versetzung Dr. Koßmans und anderer Richter, die im Presseprozeß geurteilt haben, bewirkt hat. Sie haben in ihren Urteilen den Marschall nicht entsprechend in Schutz genommen und haben sich für die Sammlungen für den Dispositionsfonds des Kriegsministers nicht eingesetzt. Dann erklärte der Wojewode Lamot dem Gerichtspräses Rybczynski, daß er mit seiner Versetzung aus Thorn rechnen muß und legte ihm nahe, um seine Versetzung im Justizministerium zu ersuchen. Zumal der Gerichtspräses Rybczynski mit seiner Versetzung nicht einverstanden war, ließ er sich pensionieren. Gegenwärtig ist er in Thorn Rechtsanwalt und Notar.

Ueber die Staatsanwälte in Thorn sagte Senator Ossowski folgendes:

Die Staatsanwälte haben ihre Listen. Nach den Vorgängen im Sejm am 31. Oktober 1929 hat der Unterstaatsanwalt Bienkowski in den Kreisen der jüngeren Juristen geäußert, daß sofort nach der Auflösung des Sejms und des Senats, die Führer der nationalen Partei in Pommerellen und zwar der Senator Pfarrer Bolt und der Senator Dr. Ossowski, Sejmabgeordneter Sache und andere eingesperrt werden und, sollten ihre Parteianhänger sich darüber aufregen, so werden sie mit Hilfe von Maschinengewehren beruhigt. Senator Ossowski ist bereit, jederzeit Zeugen namhaft zu machen.

Es erübrigt sich, der Rede des Senators Ossowski noch etwas anzuhängen. Sie ist klar und deutlich und verdient, nicht in Vergessenheit zu gelangen. Im römischen Kaiserreiche und in der alten Türkei wurden andere Methoden angewendet und in den demokratischen Republiken werden wieder andere Methoden angewendet. Der Zweck ist derselbe geblieben.

Die Versammlungsfreiheit

Das Innenministerium hat an alle Starosteien ein wichtiges Rundschreiben versandt in Sachen der Berichterstattungsversammlungen, die von den Sejmabgeordneten abgehalten zu werden pflegen. In dem Rundschreiben heißt es ausdrücklich, daß zur Abhaltung solcher Versammlungen keine besondere Genehmigung der Behörden erforderlich sei, und, daß eine einfache Anmeldung der Versammlung vollkommen genüge. Zu solchen Versammlungen — so heißt es in dem Schreiben — seien Beamte zu entsenden, die sich durch taktvolles und besonnenes Wesen auszeichnen. Dieses Rundschreiben ist umso wichtiger, als die zuständigen Starosteien den Abgeordneten der Opposition bei der Veranstaltung von Berichterstattungsversammlungen vielfach Schwierigkeiten machten.

Wahlkalender für den 4. Mai

In der Sonnabendausgabe haben wir den Wahlkalender für den 27. April veröffentlicht, aus dem zu ersehen war, daß am 27. April 10 Gemeinden ihre Vertreter wählen werden. Am 4. Mai werden 12 Gemeinden ihre Vertreter wählen. Es sind dies: Stadtgemeinde Königshütte, Radzionkau, Rudy-Piekar, Nakko, Ober-Swierklanietz, Bogucice, Chwalowitz, Neu- und Alt-Neptau Bobrowniki und Leszczyny. Für diese 12 Gemeinden wurde folgender Wahlkalender aufgestellt:

Vom 10. bis 15. März: Nominierung der Reklamationskommissionen für einen jeden Wahlbezirk.

Vom 17. März bis 4. April: Auslegung der Wählerlisten zur öffentlichen Einsichtnahme.

Vom 17. März bis 1. April: Terminfestsetzung für die Einreichung von Beschwerden gegen falsche Eintragungen beziehungsweise Auslassungen in den Wählerlisten.

Am 17. April: Aushändigung der bestellten Wählerlisten.

Am 19. April, mittags 12 Uhr: Terminablauf für die Einreichung der Kandidatenlisten.

Am 19. April: Fristablauf zur Ergänzung der Kandidatenlisten. — Am 26. April: Oeffentliche Verlautbarung der Kandidatenlisten. — Am 26. April: Fristablauf für die Listenbindung — Am 26. April: Nachtragliche Auslegung der Wählerlisten, die acht Tage, und zwar bis zum Wahltage, ausgelegt werden müssen.

Am 26. April: Fristablauf für die Einreichung der Kandidatenlisten für die Wahlkommission seitens der einzelnen Wahlgruppen.

Vom 26. April bis 1. Mai: Ernennnung der Bezirkswahlkommissionen und der Hauptwahlkommission.

Am 4. Mai: Wahltag.

Die schlesische Sanacja zu den bevorstehenden Sejmwahlen

Kampf gegen das Deutschtum — Abschaffung der Imunität der Abgeordneten — Gegen die unmoralischen Kampfmethoden

Am vergangenen Freitag hat die „Naczelna Rada“ der Sanacja-Partei, zusammen mit dem Parteiausschuß, eine Sitzung abgehalten, in welcher zu den bevorstehenden Sejmwahlen zum Schlesischen Sejm Stellung genommen wurde. An der Sitzung haben alle Sanacjagrößen und zwar die Führer des Westmarkenverbandes, der Aufständischen, einschließlich der Federacja, der „Matki Polki“ und viele andere teilgenommen. Selbstverständlich fehlte auch Herr Rumun nicht. Unter den Teilnehmern vermissen wir nur Herrn Kula, der höchstwahrscheinlich übersehen wurde.

In der Sitzung wurde viel geredet — angeblich sollte auch Pronobis geredet — und zwar über alles geredet. Da war die Rede vom „Volksbund“, vom Korfanty, vom Sejm, von der Autonomie, von der Immunität der Abgeordneten, von den Abgeordnetendiäten, von der Aufbauarbeit, von der Korruption, von Staatsautorität, von der Religion, von der Wirtschaftskrise, vom nationalen Verrat, von der polnischen Verfassung und tausend anderen Dingen.

Es wurde nicht nur viel geredet, sondern auch sehr viel beschlossen und zwar so viel, daß die Sonntagsnummer der „Polska Zachodnia“ mit den Beschlüssen kaum auf zwei Seiten fertig wurde. Der Parteirat der schlesischen Sanacja scheint in seiner Sitzung auch einige lichte Momente gehabt zu haben, denn manche Beschlüsse sind akzeptabel und wir wären geneigt, sie zu unterschreiben. Liest man sie, so hat man das Gefühl, daß vernünftige Menschen zusammenkamen um über ernste Dinge zu beraten. Gewiß bezieht sich das nur auf einige Beschlüsse, denn die anderen stoßen wieder die Vernunft, die zeitweise zum Vorschein kommt, um. Eine völlige Ernüchterung kommt aber erst zum Vorschein, wenn man die Namen liest, die unter den Beschlüssen prangen. Lauter Westmärkler, Aufständische, Hetzer und Verleumder, Leute, die Butter auf dem Haupte tragen, auch etliche Brunnenvergifter, die manchen Ueberfall auf dem Gewissen haben und auch solche, die den Ueberfall ausgeführt haben. Gewiß gibt es darunter auch harmlose und — zu Ehren der Sanacja wollen wir das aussprechen — vernünftige Leute, aber die sind nicht zahlreich gewesen. Kehren wir jedoch zur Sache zurück, denn die ist auch interessant.

Gegen das Deutschtum wird der Kampf rücksichtslos angekündigt, desgleichen auch gegen den schlesischen Separatismus. Daran sind wir schließlich gewöhnt. Konnten sich doch viele von den Herren Sanatoren eine gute Existenz schaffen durch den Kampf gegen das Deutschtum. Also Existenzfrage und man braucht sich weiter nicht zu wundern, wenn darauf geschworen wird, dem Deutschtum in Schlesien den Garaus zu machen. Mit dem Separatismus ist es auch eine verständliche Sache. Sind doch die meisten Herrn, die den Beschluß gefaßt haben, aus anderen polnischen Gebieten zu uns gekommen und sie müssen unter dem Separatismus leiden und zwar nicht zu knapp. Sie bekleiden hier auch die höchsten Stellen, halten das Heft in den Händen und drängen uns ihre Gebräuche und Gewohnheiten auf und stoßen dabei auf den Widerstand der schlesischen Bevölkerung. Das nennen sie Separatismus.

Sie verlangen die Abschaffung der Abgeordnetenimmunität und zwar bei allen Handlungen der Sejmabgeordneten im Sejm selbst, sowohl im Plenum als auch in den einzelnen Kommissionen. Genau solchen Standpunkt nehmen die Sanatoren des B. B.-Klubs im Warschauer Sejm ein und kommt es dann zur Auslieferung eines B. B.-Abgeordneten, so verstecken sie sich hinter die Immunität und stimmen dagegen. Also eine Demonstration für die, die nicht alle werden.

Dann verlangen sie, daß ein Sejmabgeordneter im Warschauer Sejm, kein Sejmabgeordneter im Schlesischen Sejm sein darf und dieser Beschluß ist vernünftig und verdient Unterstützung. Der Sejmabgeordnete soll arbeiten, ordentlich arbeiten und nicht zwischen Kattowitz und Warschau herumpendeln. Sie verlangen weiter, daß die Abgeordneten keine hohen Gehälter, sondern nur Diäten während der Sitzungen erhalten sollen. Auch das wäre annehmbar, jedoch mit der Einschränkung, daß die Diäten so hoch sein müssen, daß sie dem Sejmabgeordneten seine Arbeit ermöglichen können. Auch dagegen, daß die Beschlüsse des Schlesischen Sejm durch den Staatspräsidenten gezeichnet werden sollen, ist grundsätzlich nichts einzuwenden.

Unsere Zustimmung soll die Sanacja haben, wenn sie verlangt, daß die schlesische Landwirtschaft gehoben werden soll, daß neue Landstraßen, neue Wohnhäuser, neue Schulen gebaut werden sollen. Mit beiden Händen unterschreiben wir die Forderung, daß die Arbeiterurlaube und alle Sozialgesetze, die den Arbeitern mehr bieten, auf die schlesische Wojewodschaft ausgedehnt werden sollen. Das ist es gerade, was wir seit Tag und Jahr verlangen und auch die Erhöhung der Renten und aller dieser Dinge. Leider Gottes tauchen diese Forderungen vor den Wahlen auf und deshalb sind wir mißtrauisch und zwar umsomehr, als wir das Treiben der Sanacjaabgeordneten im Warschauer Sejm täglich beobachten. Mißtrauisch stimmt uns auch die Versicherung, daß die Sanacja wohlmeinende, nicht kompromittierte, nicht verdächtigte Leute und zwar solche mit reinen Händen in den Sejm schicken will. Man sollte zuerst diesen Herren die Taschen untersuchen, ob sie dort keine Subventionsgelder versteckt haben.

Lachen müssen wir, wenn die Sanacja die unehrlichen, unmoralischen und demagogischen Kampfesmethoden im politischen Leben verurteilt. Dazu wird jeder Kenner des politischen Lebens in der Wojewodschaft lachen müssen, denn gerade die Sanacja war diejenige, die diese Methoden eingeführt und verherrlicht hat. Daß sie mit Entrüstung die Verdächtigungen von sich weist, daß sie angeblich nicht genug katholisch und christlich ist, wollen wir ihr gerne glauben. Sie spendiert doch aus den Steuerngeldern Subventionen über Subventionen für Kirchenbauten. Nicht einmal Korfanty war vorhin so freigebig wie jetzt die Sanatoren.

Zum Schluß zieht die Sanacja gegen die Verfassung, weil sie angeblich der Regierung den Kampf mit der wirtschaftlichen Krise erschwere. Das hören wir zum erstenmal, denn was hat die Verfassung mit der wirtschaftlichen Krise zu tun und wenn sie etwas zu tun hat, dann nur im besänftigenden Sinne.

Die Sanacja hat also die Karten gezeigt. Viel Neues vermochte sie nicht zu sagen und wer da glaubt, daß sie ihre Zähne abgelegt hat, der wird demnächst etwas anderes erleben. Schreibt doch schon die heutige „Polonia“ über arge Wahlbeeinflussungen durch die Wojewodschaft.

Was geht in Chorzow vor?

Seit die Stickstoffwerke in Chorzow bestehen, hat man solchen Niedergang an Produktionsabsatz noch nicht gehabt, wie gegenwärtig. Bis jetzt konnte nicht genug produziert werden und die polnische Landwirtschaft verlangte die Oeffnung der Grenzen für die ausländische Produktion, was die polnische Regierung auch tat, denn sie hat für die Landwirtschaft stets ein williges Ohr gehabt, insbesondere, wenn es sich um die Großgrundbesitzer handelt. Der Landwirtschaft zu Liebe wurde Chorzow Nr. 2 neuerbaut. Ein neues großes Werk, mit einer großen Beamten- und Arbeiterkolonie, wurde in Galizien bei Tarnow neuerbaut und mit dem Namen „Moscice“ getauft. Das neue Unternehmen hat mehr als 100 Millionen Zloty gekostet und die Folge davon war, daß nach der Einweihung von Moscice, weder Chorzow Nr. 1 noch Chorzow Nr. 2 genügend Arbeit haben, um die Arbeiter beschäftigen zu können.

Heute steht es schon bereits fest, daß die Chorzower Stickstoffwerke keinen Raum mehr in den Magazinen für die Produktion haben, weil alle Magazine voll sind. Was soll jetzt Chorzow Nr. 2 produzieren, wenn Chorzow Nr. 1 einen Produktionsvorrat für 2 Jahre auf Lager hat. Heute ist selbst für jeden Nichteingeweihten klar, daß Moscice völlig überflüssig war und daß ein Werk dem anderen nur unnötige Konkurrenz machen wird. Es steht auch fest, daß das in Moscice investierte Kapital in Höhe von 100 Millionen Zloty, den Zweck verfehlt hat. Hätte man das Geld anders verbraucht, insbesondere für den Ausbau der neuen Kohlenbahnlinie verwendet, so wäre das viel praktischer gewesen. Aber man ließ sich weniger durch die wirtschaftlichen, sondern vielmehr durch die militärischen Bedürfnisse leiten und so sind wir zu Chorzow Nr. 2 gelangt.

Die Landwirtschaft in Polen wurde durch eine arge Krise heimgesucht und es muß damit gerechnet werden, daß in diesem Jahre nur ein geringer Bruchteil von dem angehäuften Kunstdünger abgesetzt wird. Das wird die Situation in den Chorzower Stickstoffwerken noch wesentlich verschärfen. Wenn auch die Belegschaft in den Stickstoffwerken auf die Hälfte reduziert wird, so ist es nach Lage der Dinge völlig ausgeschlossen, daß die laufend erzeugte Produktion an den Mann gebracht wird.

Die Chorzower Stickstoffwerke haben noch im Dezember vorigen Jahres etwas über 3000 Arbeiter beschäftigt. Im vergangenen Monat sind 500 Arbeiter zur Entlassung gelangt. Gegenwärtig steht eine große Arbeiterreduzierung bevor, denn es werden 1000 Arbeiter entlassen. Die Direktion hat bereits das Arbeitsinspektorat von der bevorstehenden Reduzierung verständigt und mit dem Betriebsrat wird verhandelt. Wohl kein zweites Industriewerk in Polnisch-Oberschlesien hat ähnlich große Arbeiterreduzierungen durchgeführt, wie die Chorzower Stickstoffwerke, welche 50 Prozent der Belegschaft auf die Straße setzten.

Das Kattowitzer Sanacjaorgan schreit schon „Zeter und Mordio“, daß auch Mitglieder des Aufständischenverbandes zur Entlassung gelangen sollen. Die Direktion der Stickstoffwerke entschuldigt sich dahin, daß sie in erster Reihe die Ausländer, also Arbeiter aus Deutsch-Oberschlesien entlassen hat. Dann wurden jene Arbeiter entlassen, welche ein Haus oder Acker besitzen und dann solche Arbeiter, die keine größere Familie zu ernähren haben. So wird schließlich auf allen Werken praktiziert, aber diesen Grundsatz will die Sanacja nicht anerkennen. Wer Sanator ist und noch dazu Mitglied des Aufständischenverbandes, der muß eine Extrawurst haben, selbst, wenn er der größte Taugenichts ist.

Ein Tropfen auf den heißen Stein

Das Kattowitzer Landratsamt veröffentlicht eine Statistik, wonach im Berichtsmonat Januar, innerhalb des Landkreises Kattowitz, insgesamt 7 neue Wohnungen und zwar, 1 Einzimmerwohnung, 3 Zweizimmerwohnungen mit Küche, 1 Dreizimmerwohnung mit Küche, 1 Vierzimmerwohnung mit Küche und 1 Fünfzimmerwohnung mit Küche geschaffen worden sind. In der gleichen Zeit wurden durch die Baupolizei zusammen 13 neue Baugenehmigungen erteilt. Y.

Erwerbslosen-Demonstration auf Kopalnia „Ferdinand“

Es kam zu Tätlichkeiten.

Eine Anzahl erst kürzlich zur Entlassung gekommener Erwerbsloser fand sich im Grubenhof der Ferdinandgrube in Bogutschütz ein, um die Wiedereinstellung zur Arbeit zu erwirken. Die Verhandlungen mit den Steigern führten zu keinem Resultat. Die Arbeitslosen waren sehr erbittert, begaben sich daraufhin in das Zechenhaus und zwar nach dem Steigerraum, wo die Fensterscheiben ausgeschlagen worden sind. Die Leute forderten eine Vorschußzahlung auf die spätere Lohnung. Da man auf ihre Forderungen nicht einging, griffen sie die Steiger Zalaiski und Frank, sowie angeblich noch einige andere Personen tätlich an. Die Polizei schaffte wieder Ruhe und Ordnung. Y

118 Millionen-Budget der Wojewodschaft

Im Vergleich zum Vorjahr hat sich das schlesische Budget um 7 Millionen Zloty erhöht. Es beträgt in Einnahmen und Ausgaben 118 Millionen Zloty. Der Wojewodschaftsrat wird sich in Kürze mit dem Budget eingehend beschäftigen. Y

Neue Apparate im Dienste der Schlachtung

Anwendung elektrischer Betäubung.

Am Sonnabend wurde in Anwesenheit des Stadtrats Schmiegel, ferner des Schlachthofdirektors Dr. Sobotta und Beauftragte anderer Schlachthäuser, vor Vertretern der Presse, das neue elektrische Schlachtverfahren demonstrierr. Es handelt sich um eine Konstruktion des Ingenieurs Georg Kitt aus München, durch welche die Betäubung der Schlachttiere durch elektrischen Strom und zwar unmittelbar vor ihrer Tötung erfolgt. Dieses Verfahren wurde durch den Konstrukteur selbst vorgeführt. Die Schlachttiere bleiben nach Berührung mit dem elektrischen Strom 5 Minuten reglos und ohne jedes Gefühl liegen. Die Herztätigkeit jedoch geht ungestörk vor sich, so daß die Entblutung des Tieres in normaler Weise erfolgen kann. Dieses Verfahren bedeutet einen weiteren Vorteil insofern, als das Gehirn des Tieres unverletzt bleibt, was bei dem bisher üblichen Schlachtverfahren meist nicht der Fall gewesen ist. Die Schlachtung erfolgt außerordentlich schnell und ohne irgendwelche Behinderung. Ueberdies ist der Apparat, dessen Vertrieb durch die Firma Seropharm aus Danzig erfolgt, so gebaut, daß dem Bedienungspersonal keinerlei Gefahr droht.

Vorgeführt wurde ferner das moderne Enthäutungsverfahren, welches ebenfalls durch elektrischen Strom und zwar bei Anwendung des Apparates „Perco", bewerkstelligt wird. Dieser Apparat wurde erstmalig in Polen und zwar durch die polnisch-britische Vereinigung für Handel und Industrie, Sitz Warschau, eingeführt und das erste Mal in Kattowitz durch Ingenieur Wybranowski, Kattowitz, vorgeführt. Der fragliche Apparat findet mit großem Erfolg in Paris Verwendung, ist überaus leicht zu bedienen und ermöglicht Enthäutung des Tieres im Zeitraum von 2 bis 3 Minuten. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß die Häute unbeschädigt bleiben und nicht geschnitten zu werden brauchen, so daß diese ihren vollen Wert behalten. Die Apparate sind verhältnismäßig billig und so beschaffen, daß sie jeder Fleischer in Benutzung nehmen kann. Y.

Die Wojewodschaft zählt 29174 Arbeitslose

Wieder ein Zugang von 1700 Personen.

Innerhalb der Wojewodschaft war ein weiterer Zugang von 1676 Arbeitslosen zu verzeichnen. Die Gesamtziffer beträgt z. Zt. 29 174 Beschäftigungslose und dürfte sich noch weiter erhöhen. Y

Wann wird die neue mechanische Bäckerei in Betrieb gesetzt?

Nach Ankündigung sollte die neue große mechanische Bäckerei in Bismarckhütte am 1. Februar in Betrieb gesetzt werden. Wir haben bereits den 3. März, aber von einer Inbetriebsetzung hört man vorläufig noch nichts. Aus Holland wurde dieser Tage ein Maurer bestellt, der erst die geplatzten Wände reparieren soll. Auch wurde in Holland ein Bäcker bestellt, der in Bismarckhütte erwartet wird. Die Inbetriebsetzung verzögert sich von Woche zu Woche und mit ihr steigt die Aufregung.

Die mechanische Bäckerei hat mehr als 3 Millionen Zloty gekostet. Das Kapital muß verzinst werden und das Unternehmen steht still. Für dieses Geld hätte man in Bismarckhütte die Wohnungsfrage lösen können. Doch hoffen noch die Arbeiter in Bismarckhütte, daß ihnen die mechanische Bäckerei demnächst billiges Brot liefern wird. Wird sich diese Hoffnung bewahrheiten?

Auslieferung eines Betrügers

Der von der Kattowitzer Kriminalpolizei langgesuchte 37jährige Ernst Rusicki, welcher im Monat Mai v. Js., zum Schaden der Fürstl. Plessischen Knappschaftsverwaltung die Summe von 62 000 Zloty veruntreute und später in Hindenburg arretiert wurde, ist am 27. Februar von der deutschen Polizei an die polnische Untersuchungspolizei in Kattowitz ausgeliefert worden. Weiterhin wird sich der Verhaftete wegen Vergewaltigung zu verantworten haben. Rusicki wurde inzwischen in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange. X.

Was geschieht mit dem Dispositionsfonds des schlesischen Sejmmarschalls?

Der alte aufgelöste Schlesische Sejm hat den Dispositionsfonds für den Sejmmarschall Wolny dahin geregelt, daß ihm jährlich 100 000 Zloty zur Verfügung gestellt wurden. Das schlesische Budget für das Jahr 1929 und 30 wurde vom Sejm zwar nicht mehr erledigt, denn der Sejm wurde inzwischen aufgelöst und konnte die Arbeiten nicht mehr beenden. Doch sind die 100 000 Zloty Dispositionsfonds in dem durch den Wojewodschaftsrat vorgeschlagenen Budget, geblieben und die Warschauer Zentralregierung hat das Budget genehmigt. Selbstverständlich ist auch der Betrag für die Sejmabgeordneten, der als Diäten vorgesehen wurde, geblieben und auch die übrigen Sejmausgaben. Handelt sichs aber um die Abgeordnetendiäten, so sind diese nach der Sejmauflösung hinfällig. Anders steht die Sache mit dem Dispositionsfonds des Sejmmarschall.

Nach der polnischen Verfassung ist das Sejmmarschallamt ein Daueramt. Wird der Sejm geschlossen oder aufgelöst, so bleibt dennoch das Sejmmarschallamt bestehen. Nach der Auflösung des schlesischen Sejm hätte der Sejmmarschall Wolny sein Amt bis zur Einberufung des neuen Sejms ausüben sollen. Das ist zwar nicht geschehen und die Wojewodschaft hat die Sache dahin geregelt, daß die Sejmmarschallagenden auf den Wojewoden übergegangen sind. Das Sejmmarschallamt ist zwar geblieben, nur der Sejmmarschall Wolny wurde ausgeschaltet. Die bewilligten Beträge für das Sejmmarschallamt sind auch geblieben, desgleichen auch der Dispositionsfonds des Sejmmarschall in der Höhe von 100 000 Zloty.

Nun wirft der „Kurjer Slonski" die Frage auf, was mit dem Dispositionsfonds des Sejmmarschall geschehen ist?

Der Dispositionsfonds unterliegt bekanntlich keiner Kontrolle, denn das sind Vertrauensgelder. Bei der Bewilligung des Dispositionsfonds wird nur die Bedingung gestellt, daß diese Gelder für Sachen nicht ausgegeben werden, die den Interessen der Steuerzahler zuwiderlaufen. Der schlesische Wojewode verfügt über einen Dispositionsfonds von 300 000 Zloty und nachdem er die Agenden des Sejmmarschall übernommen hat, ist es nicht ausgeschlossen, daß er auch über den Dispositionsfonds des Sejmmarschall verfügt hat. Die Schreibweise des „Kurjer Slonski" läßt das vermuten und bemerkt dazu, daß die Disponierung mit dem erwähnten Fonds unzulässig ist und die 100 000 Zloty in den Budgetüberschüssen der schlesischen Wojewodschaft müßten zum Vorschein kommen.

Wir haben bereits gesagt, daß das schlesische Budget für 1929/30 durch den Ministerrat bestätigt wurde, weil der Sejm aufgelöst war. Die Wojewodschaft hätte die Regierung darauf aufmerksam machen müssen, daß der Sejm nicht besteht und daher sind die Sejmausgaben im Budget auszuschalten. Das scheint nicht geschehen zu sein und der Dispositionsfonds des Sejmmarschall wurde nicht gestrichen.

Der Wojewodschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung den Wojewoden interpelliert, aus welchen Fonds Dr. Saloni die Generalna Federacja Pracy subventioniert. Der Wojewode antwortete darauf, daß er keine Kontrolle zu fürchten habe, hat aber die Aufklärung über die Subventionierung der Federacja Pracy verweigert. Schließlich ist für jeden klar, daß Dr. Saloni nicht aus seiner Tasche die Federacja subventioniert, sondern das Geld einer anderen Quelle entnimmt. Daher legt der „Kurjer Slonski" dem Wojewodschaftsrat nahe in der nächsten Sitzung anzufragen, ob der Dispositionsfonds des Sejmmarschalls Wolny angetastet wurde.

Verbrechen und Vergehen

Innerhalb des Landkreises Kattowitz wurden im Monat Januar insgesamt 1834 Verbrechen und Vergehen registriert. Es handelte sich u. a. in 4 Fällen um Mord und Totschlag, 19 Fällen um Betrug, 2 Fällen Kindesmord, 10 um Veruntreuung, 4 um Meineid, 42 Fällen um Körperverletzung, 6 um Dokumenten- und Geldfälschung, 4 Schmuggel, sowie in 6 Fällen um Sitlichkeitsvergehen. In 170 Fällen allein handelte es sich um schwere und leichtere Einbrüche und Diebstähle, ferner in je einem Falle um Raubüberfall und Brandstiftung. Im Zusammenhang wurden 40 Personen, darunter 37 Männer und 3 Frauen arretiert, während 530 Personen nach Beendigung der Voruntersuchungen bezw. Feststellung der Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt worden sind. y.

Kattowitz und Umgebung

Wichtige Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Am vergangenen Freitag fand eine Magistratssitzung in Kattowitz statt, auf welcher zwei wichtige Projekte zur Annahme gelangten.

Zunächst wurde das Ausbauprojekt für die ul. Raciborska, und zwar auf den drei Abschnitten zwischen der ul. Mikolowska und der Gleisstrecke an den Kasernen, angenommen.

Zur Annahme gelangte weiterhin das Kanalisationsprojekt für die verlängerte ul. Kozielska, auf dem Abschnitt ab ul. Fabryczna bis zur ul. Raciborska, sowie ferner für die ul. Polna, Narcys und Rozana, längs der neuausgebauten Parzellen im Südteil der Altstadt.

Die Projekte sollen bekanntlich in der kommenden Bausaison zur Ausführung gelangen. Y

Das neue städtische Budget.

Auf einer besonderen Sitzung beim Magistrat Kattowitz beschäftigten sich die einzelnen Dezernenten mit dem Projekt, betreffend dem neuen Haushalts-Voranschlag der Stadt Kattowitz für das Rechnungsjahr 1930/31. Das Projekt sieht in ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben die Summe von 23 949,735 Zloty vor. Dieses Projekt wird nunmehr der Magistratssitzung zur weiteren Beratung vorgelegt. Y.

Neue Straßenbezeichnungen in Kattowitz. Im Bereich von Groß-Kattowitz hat sich die Umbenennung einiger Straßenzüge als unbedingt notwendig ergeben. Die Abänderung verschiedener alter Straßenbezeichnungen wurde seitens des Magistrats im Einvernehmen mit der Polizeidirektion inzwischen vorgenommen. Es wird zunächst der Abschnitt der bisherigen ulica Katowicka im Ortsteil 2 von der Bogutschützer Kirche ab, bis zur bisherigen ul. Welnowska, mit der ul. Welnowska vereinigt und von nun ab die Bezeichnung ul. Katowicka führen. Die Straße, die von der ul. Zamkowa in der Altstadt nach dem Ortsteil Domb führt und bis jetzt in drei Straßenabschnitte eingeteilt wurde, welche die Bezeichnungen ul. Bytomska, Katowicka und Krol. Hucka aufwiesen, erhält von nun ab auf der ganzen Linie einen einheitlichen Straßennamen und heißt ul. Krolewska Hucka. Der restliche Teil der bisherigen ul. Katowicka im Ortsteil 2, welcher von der Abzweigung der bisherigen Welnowska an der Halde bis zur ul. Zamkowa in der Altstadt führt, wird als wilde, unbebaute Straße angesehen. Ferner erhält die bisherige Chaussee Welnowitz, welche die Verlängerung der ul. Zamkowa in Richtung Welnowitz darstellt, den Namen ul. Zamkowa, so daß sich von jetzt ab die ul. Zamkowa ab Ring (Altstadt) bis Welnowitz hinziehen wird. Y

Betr. ärztliche Behandlung von Kriegsinvaliden. Die Kriegsinvalidenfürsorge in Kattowitz gibt bekannt, daß die ärztliche Behandlung, bezw. Untersuchung der Kriegsinvaliden nicht, wie bisher, durch die Militärärzte und in den Militärlazaretten, sondern durch die zuständigen Bezirksknappschaftsärzte erfolgt. Aus diesem Grunde müssen künftighin alle Krankheitsfälle seitens der Kriegsinvaliden, die auf die Militärzeit zurückzuführen

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

65)

In prächtigen Worten schilderte er den Fortgang ihrer Liebesidylle. Sprach von sich und von ihr, wie von dritten Personen, wie von einem legendären Liebespaare, wie von Laura und Petrarca . . .

Er vergötterte sie, sagte er. Auch in der Umarmung anderer Frauen suchte er nur sie allein. Niemals wieder wird ihn ein Verlust so schmerzen . . .

„Sind Sie sich darüber klar, welches Schicksal uns selbst erwartet?" fragte ich.

„Nicht ganz", gab er zu. „Wie kam es eigentlich zu dieser sogenannten Vergiftung . . .?"

„Was? Sie wissen nicht, daß es sich um einen Racheakt handelt."

„Von wem?"

„Von La Tour-Aymon."

„Ach, der tuberkulöse junge Mann?" sagte Vertescu. „Er war ein hübscher Mensch."

„Finden Sie?"

„Ja, und besonders in diesen letzten Tagen, mit den fatalen Zeichen seiner Todeskrankheit in den Zügen! Der ganze Adel seiner ritterlichen Vorfahren strahlte aus seinen Augen, zeichnete sich im Schwunge seiner blassen Lippen. Und er sollte uns . . .? Zu welchem Zwecke?"

Angeregt und im kühlen Tone des Berichterstatters erzählte ich ihm die Entstehungsgeschichte des Dramas und aus welchen verschiedenen Gesichtspunkten ich das Abrollen seiner Phasen beobachtet hatte. Allmählich wurde ich warm. Machte die Empörung Philipps zu meiner, seinen durch das Zusammentreffen so vieler übermächtiger Motive aufgepeitschten Haß zu meinem eigenen: Da der Zufall auf dem Loersberg eine Anzahl der einflußreichsten Männer dieser Zeit — also der Hauptschuldtragenden — versammelt hatte, lag, wie zugegeben werden mußte, für ein entgleistes Gehirn die Versuchung nahe . . .!

Titto hatte, das Kinn in die Hand gestützt, aufmerksam zugehört. Seine Augen schienen sich zu vergrößern.

„Sehr wahr", bemerkte er. „Ein genialer Einfall!"

„Finden Sie?" rief ich ironisch aus.

Vertescu aber blieb ernst:

„Ich begreife nicht, wie diese Auffassung mir entgehen konnte!"

Durch seine Aufmerksamkeit geschmeichelt, erzählte ich ihm von den ungeheuerlichen Eröffnungen, den Geständnissen ihrer geheimsten Missetaten und Verbrechen, die wir den Anwesenden der Reihe nach entlockt hatten.

„Ihr Freund imponiert mir", sprach der Dichter. „Seine Idee, uns, die Köpfe, die Spitzen, die wir hier auf dieser anderen Spitze versammelt und isoliert waren, zu packen und als seine Instrumente erklingen zu lassen, ist einzig! Die Entfesselung der Zungen, der Gewissen, der Phantasie ist offenbar auch eine Wirkung des Giftes? Ich selbst habe mich niemals besser inspiriert gefühlt! Und plötzlich Verwirrung, Panik: der Tod betritt die Szene! Ihnen, einem französischen Schriftsteller, kommt diese Wendung vielleicht etwas zu melodramatisch vor. Meinem Geschmacke sagt sie jedoch vollkommen zu."

Er nahm meinen Arm.

„Schauen Sie," sagte er, „die Nacht geht zu Ende. Das Schloß liegt in märchenhaftem Lichterglanze da, fast so phantastisch erstrahlend wie im Höhepunkte des Feuerwerkes. Unten im Tale wird man glauben, daß unser Fest sich in die Länge zieht. Wir könnten auf den Turm steigen? Aber nein, Sie sind müde. Versuchen wir zusammen zu erraten, von welcher Seite der junge Tag nahen wird. Ich denke von dort hinten, wo die Nebel sich zusammenballen. Es ist immer so: aus dem dunkelsten Schatten kommt das Licht. Fühlen Sie die Reinheit der Luft! Ist Ihnen nicht kalt? Wahrlich, wir alle haben verdient, zugrunde zu gehen . . ."

Begann er zu phantasieren? Verfolgte er laut den Gang eines erhabenen Gedankens? Mit einer seiner großen Armbewegungen umfaßte er den verschleierten Horizont.

„Wohin ich den Blick richte," sprach er, „überall modern Tausende von Leichen junger Männer, die durch unsere Schuld ihr Leben lassen mußten . . . Dort im Osten, mein heiliges Rumänien, das die Blüte seiner Jugend dahinwelken sah. Ja, wir haben gefehlt . . ."

Er besann sich:

„Aber wir konnten nicht anders; es war unsere Bestimmung."

Die Rede strömte harmonisch von seinen Lippen, näherte sich dem Gedichte, klang manchmal wie gereimt. Er verglich uns mit Ikarus — ein Bild, das ihn offenbar nicht losließ — mit Prometheus, mit den Titanen, mit allen Lichtbringern und Himmelsstürmern . . . Seine mythologischen Vergleiche hatten nichts Erzwungenes, seine Götter waren möglich, da er selbst sich unbefangen und selbstverständlich zu ihnen zählte. Und kraft dieser seiner Gottähnlichkeit weihte er uns, die Mächtigen, Stolzen, nochmals zu Königen. Könige, denen hier das Grab bereitet war, sündige Götter, die die Unterwelt verschlingen würde! Aber unser Opfertod werde alles entsühnen . . . Er wies hinunter auf die Erde, die sich in einem Ozean von Nebel zu unseren Füßen drehte, auf das erbärmliche Geschlecht der Menschen, Figuren in unserem Spiele, denen von uns die Erlösung kam, wie früher das Verhängnis, ohne daß sie verstanden warum . . . Dann kam er wieder auf sich selbst zu sprechen, auf die vielen Frauen, die er geliebt hatte, und die bei der Nachricht von seinem Ende fühlen würden, daß nun ihr Herz tot sei, daß sie den Inhalt ihres Lebens verloren hätten . . . Er pries den Tod, der nichts sei, und von dem Sokrates mit Unrecht so viel gesprochen habe, ein Beweis, daß er ihn eigentlich doch gefürchtet hatte

Es klang wie eine Symphonie und ich hätte ihm ewig lauschen mögen, berauscht, wie als Kind vor den Wundern des Kaleidoskopes. Trotzdem kam mir ein Einfall:

„Spüren Sie irgend etwas?"

Er lächelte.

„Nichts. Und Sie?"

Ich mußte zugeben, daß auch ich bisher verschont geblieben war. Aber das beweise nichts . . .

„Für Sie gewiß nichts", sagte er teilnahmsvoll. „Aber ich . . ."

Er nahm die Brust voll klarer Luft:

„Ich würde mich sehr wundern, wenn mir nicht noch eine stattliche Zahl von Tagen vergönnt wäre."

26.

Eine wahnwitzige Hoffnung begann sich in mir festzusetzen: Die Hoffnung, daß mein Organismus aus irgendwelchen, nicht feststellbaren Ursachen gegen dieses Gift, das die anderen hinraffte, unempfindlich sei.

(Fortsetzung folgt.)

sind, beim Knappschaftsarzt gemeldet werden. Die Behandlung im Krankenhaus erfolgt ähnlich wie bei dem Knapschaftsmitgliedern und Invaliden. Falls eine ärztliche Hilfe oder Behandlung erforderlich ist, muß dem Knappschaftsarzt außer dem notwendigen Kurberechtigungsschein ein besonderer Ausweis, ausgestellt durch die jeweilige Kriegsinvalidenfürsorge, beigebracht werden. Das Kriegsinvalidenbuch ist dem behandelnden Arzt ohne Aufforderung vorzulegen. y.

Verlegung wichtiger Amtsräume. Am 1. März wurden die Amtsräume des „Okrengowy Urzond Ziemski“ nach dem neuen Geschäftsgebäude der „Bank Gospodarstwa Krajowego“ auf der ulica Miczkiewicza 3, II. Stockwerk, verlegt.

Festsetzung des neuen Brotpreises. Ab heutigen Montag beträgt der Maximalpreis für 1 Kilogramm 70 proz. Roggenbrot 40 Groschen. Die Preisfestsetzung erfolgte seitens der Preisfestsetzungskommission in Kattowitz. Y

Die alte Unvorsichtigkeit. Beim Anfachen des Herdfeuers ereignete sich in der Wohnung des Händlers Max B. auf der ul. Stawowa eine kleine Ofenexplosion, weil das Dienstmädchen Petroleum zur Entzündung brachte. Glücklicherweise lief der Unglücksfall noch glimpflich ab. Es war lediglich ein geringer Sachschaden zu verzeichnen. Y

Sie hatten Pech. Arretiert wurden von der Polizei zwei Spitzbuben, und zwar der Kurt J. und Paul D., welche gerade im Begriff waren, in die Wohnung des Anton Horlicki auf der ul. Plebiscytowa 23 in Kattowitz einzubrechen. Bei den Tätern wurden eine Anzahl Dietriche und andere Einbrecherwerkzeuge vorgefunden. x

Festnahme einer Eisenbahndiebesbande. In unserer Sonntag-Ausgabe berichteten wir über die Arretierung des Adolf Mrozek von der ulica Moniuszki in Kattowitz, bei welchem während Vornahme einer Hausrevision eine Menge Diebesgut vorgefunden wurde. Mrozek wurde sofort in Haft genommen. Die weiteren polizeilichen Ermittelungen ergaben, daß Mrozek mit 7 weiteren Personen eine Anzahl gewöhnliche Diebstähle und Einbrüche, so u. a. zum Schaden der Eisenbahn verübt. Als Mithelfer kommen in Frage: der 20jährige Karl Sidlo und dessen Bruder Wilhelm, der 19jährige Friedrich Makosch, der 23jährige Heinrich Walter Sadowski, der 30jährige Anton Wrana, der 23jährige Heinrich Siemianowski und der 19jährige Paul Habryka. Alle Täter wurden in das Myslowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Königshütte und Umgebung

Was der Magistrat beschließt.

In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, die an der ulica Sobieskiego außer Betrieb gesetzte Suppenküche am Dienstag, den 4. März, wieder zu eröffnen. Arbeitslose und Arme, die von dieser Einrichtung Gebrauch machen wollen, müssen sich daselbst zur Eintragung melden. — In Verbindung mit dem neuen Arbeitsgesetz, erklärte sich der Magistrat für die Beibehaltung des Kaufmanns- und Gewerbegerichts. — Bestätigt wurde der Beschluß des Vorstandes der Stadtsparkasse, betreffend den Ausbau des städt. Gebäudes an der ulica Moniuszki 1, wodurch mehrere neue Wohnungen gewonnen werden. — Anschließend daran wurden verschiedene Arbeiten und Lieferungen in städt. Wohnhäusern vergeben.

Rechenschaftsbericht des Suppenküchenkomitees.

Im vergangenen Jahre waren in der Stadt 3 Suppenküchen vorhanden, wovon die an der ulica Krzyzowa gelegene am 31. August, die an der ulica Sobieskiego am 30. September, wegen Nichtgewährung von Subventionen der Wojewodschaft zeitweise geschlossen wurden. Die Besucher der geschlossenen Küchen wurden der Armenküche an der ulica Bytomska überwiesen. Die Einnahmen von 125 736,54 Zloty setzen sich aus folgenden Subventionen zusammen: Wojewodschaft 42 697 Zloty, Magistrat 16 000 Zloty, Beamtenkomitee 19 000 Zloty, staatliche Stickstoffwerke Chorzow 1000 Zloty, örtliche Sportvereine 438,50 Zl., ferner eine Summe von 34 072,73 Zloty aus den hiesigen Parochien, der Bettlerfürsorge, aus dem Verkauf von Milch und der Bezahlung der Mittagsessen sowie aus dem verbliebenen Ueberschuß des Jahres 1928.

Mittagsportionen wurden im vergangenen Jahre gegen Bezahlung 148 221, unentgeltlich 141 568 ausgegeben. Die Einnahmen der bezahlten Portionen betrugen 14 524,62 Zloty, die Selbstkosten erforderten eine Summe von 55 880,76 Zloty, so daß ein Zuschuß von 41 256,14 Zloty erforderlich wurde. Milch wurde ohne Bezahlung 52 128 Liter, gegen Bezahlung 70 878 Liter abgegeben, der Erlös der verkauften Milch betrug 19 802,40 Zloty. Die Eigenkosten betrugen 53 108,35 Zloty, so daß ein Zuschuß 33 305,85 Zloty geleistet werden mußte.

Der Magistrat nahm den vorgelegten Rechenschaftsbericht zur Kenntnis und sprach den Vorständen der Küchen für ihre Tätigkeit den Dank aus.

Betrifft Verkehrskartenanträge mit dem Anfangsbuchstaben C. Vom 3. bis 6. 3. sind Verkehrkartenanträge mit dem Anfangsbuchstaben C in der Polizeidirektion an der ulica Gimnazjalna 25, Zimmer 3, während der Dienststunden einzureichen. Vor dem müssen sie in den Polizeikommissariaten in bezug auf die Identität und die Wohnung bescheinigt werden. Die Bescheinigungen werden wie entgegengenommen: Im Polizeikommissariat täglich von 8—9 Uhr vormittags, im 2. Polizeikommissariat täglich von 16—17 Uhr vormittags.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ulica Katowicka.

Mandatsniederlegung. Vom 1. März ab wurde Lehrer Ignaz Stephan als Konrektor nach Miechowitz bei Beuthen berufen. Auf Grund dessen hat Konrektor Stephan sein Mandat als Stadtverordneter der Deutschen Wahlgemeinschaft niedergelegt und wird in Kürze die Stadt verlassen.

Weiteres Ansteigen der Arbeitslosenzahl. In der Berichtswoche betrug die Zahl der registrierten Arbeitslosen 2496 Personen, davon 2136 Männer und 360 Frauen. Arbeitslosenunterstützung erhielten 981 Personen. Wegen Arbeitsmangel wurden 234 Personen entlassen, in das Arbeitsverhältnis wurden 54 Personen überführt. In den nächsten Tagen ist mit einer weiteren Zunahme der Arbeitslosenzahl zu rechnen.

Verbilligter Fleischverkauf. Nach einer Bekanntmachung, werden in der Freibank des städtischen Schlachthofes an der ulica Krakusa täglich, mit Ausnahme der Montage und Freitage, in der Zeit von 7,30 bis 12 Uhr, durchkochte Fleischwaren zum Verakuf gebracht.

Lasset die Kinder nicht allein! Während der Abwesenheit der Eltern erschien ein unbekannter Mann in der Wohnung an der ulica Mielenskiego und verging sich an einem 7 Jahre alten Mädchen. Nach der Rückkehr der Mutter war der Unhold bereits verschwunden und konnte bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — Pogon Kattowitz 2:2 (0:2).

Das am gestrigen Sonntag zwischen obigen Gegnern ausgetragene Kattowitzer Lokalderby endete mit einem glücklichen Remis für den 1. F. C. Das Spiel selbst bewegte sich unter der dauernden Ueberlegenheit von Pogon, dessen schwächster Mannschaftsteil der Sturm war. Er war wohl sonst nicht schlecht, nur war seine Kunst vor dem 1. F. C.-Tor aus. Und die besten Torgelegenheiten mußten wegen Schußunsicherheit ausfallen. Trotzdem der Platz stellenweise schlupfrig war, so zeigten beide Mannschaften jedoch ein auf technischer Höhe stehendes Spiel. Die Pogonmannschaft, welche sehr verjüngt wurde, wird von Spiel zu Spiel besser. Die Tore für den 1. F. C. erzielten Görlitz und Geisler und für Pogon Lubina und Konieczny. Zuschauer waren an die 1000 erschienen.

06 Zalenze — Naprzod Zalenze 9:2 (4:1).

Das Zalenzer Lokalderby endete mit einem hohen Siege von 06, welche gar nicht aus sich herauszugehen brauchten, um so hoch zu siegen. In die Torbeute teilten sich Wroszcz, Jadwiszczok, Cmok, Jakutek und Lamozik. Für Napzrod war beide Male Niemiec erfolgreich.

Naprzod Lipine — V. f. R. Gleiwitz 3:3 (0:0).

Wie man nun ersehen kann, hat der oberschlesische Meister gegen deutschoberschlesische Vereine kein besonderes Glück und das am Sonntag ausgetragene Spiel kann man wohl als eines der schwächsten von Naprzod bezeichnen. Das Spiel selbst stand auf keinem hohen Niveau und war direkt langweilig. Auch das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

Amatorski Königshütte — Kolejowy Kattowitz 2:4 (0:3).

Die Kattowitzer Eisenbahner befinden sich in einer sehr guten Form, dieses bewiesen sie am besten gegen einen so guten Gegner wie es Amatorski ist, auf dessen eigenem Platz nach dauernder Ueberlegenheit zu schlagen. Die erste Halbzeit dominierte Kolejowy vollkommen, nach der Pause ließen ihre Kräfte merklich nach und Amatorski kam nun auch zur Geltung. Der Sieg Kolejowys ist vollauf verdient und für welchen Duda, Habryka und Nowak erfolgreich waren. Das vierte Tor war ein Eigentor. Für A. K. S. skorte Duda und Fromlowicz.

07 Laurahütte — Slonsk Schwientochlowitz 1:1 (1:0).

Da der Platz sich in einem fatalen Zustand befand und die zahlreich erschienenen Zuschauer auch dafür waren, wurde die Spielzeit auf 2×25 Minuten beschränkt. Das Spiel selbst wurde sehr phlegmatisch durchgeführt und stand auch auf einem niedrigen Spielniveau.

Ruch Bismarckhütte — Slavia Ruda 5:1 (5:0).

Ruchs Mannschaft bereitet sich mit großem Eifer für die kommenden Ligaspiele vor und trägt fast jeden Sonntag ein Freundschaftsspiel mit harten Gegnern aus, und man kann sagen, daß sich die Mannschaft in einer ganz guten Form befindet. Den Sieg, den Ruch über die Gäste davontrug, gelang ohne besondere Anstrengung, da derselbe ihnen technisch und taktisch unterlegen war. Im Vorspiel konnte die B-Ligamannschaft Ruchs einen 8:0-Sieg über Silesia Hohenlinde davontragen.

20 Bogutschütz — 06 Myslowitz 3:3 (1:2).

Ein ausgeglichenes Spiel beider Mannschaften, so daß das unentschiedene Ergebnis dem Spielverlauf entspricht. In der ersten Halbzeit hatten die Gäste mehr vom Spiel. Nach der Pause dagegen kam 20 stark auf. Die Reserven beider Vereine spielten 2:5 für Myslowitz.

K. S. Chorzow — Sportvereinigung Delbrückschächte 3:1 (2:0).

Einen schönen Erfolg trug Chorzow über die zur Deutschoberschlesischen Liga gehörenden Gäste, nach überlegenem Spiel, davon. Das Spiel stand auf einem hohen Niveau und es ließ bis zum Schluß an interessanten Momenten nicht fehlen. Die Reserven beider Vereine spielten 5:1 für Chorzow.

1. K. S. Tarnowitz — Sportverein Heinitzgrube Beuthen 5:5 (3:4).

Kresy Königshütte — Zydowski K. S. Kattowitz 10:1 (0:1).

Die jüdische Mannschaft bestritt das Spiel mit reichlichem Ersatz und konnte das Tempo nur bis zur Halbzeit, bis zu welcher sie mit 1:0 in Führung lag, durchhalten. Nach der Pause klappten sie völlig zusammen und Kresy überschüttete sie mit einem regelrechten Torregen.

Orzel Josefsdorf — Odra Scharley 11:2 (3:0).

Das, was wir voraussagten, ist eingetroffen. Die Odra, welche auf ihrem eigenen Platz einen gefürchteten und kaum zu schlagenden Gegner abgibt, mußte außerhalb ihrer heimatlichen Gefilde spielend eine katastrophale Niederlage hinnehmen. Das Spiel selbst war nicht sonderlich interessant und schon langweilig zu nennen.

Pogon Friedenshütte — Iskra Laurahütte 3:1 (0:0).

Die Iskramannschaft hat augenblicklich eine Krise durchzumachen und befindet sich in einer ganz schwachen Form. Denn trotzdem Pogon mit nur 9 Mann spielte, mußte Iskra sich als in allen Phasen unterlegen, als geschlagen bekennen.

Zgoda Bielschowitz — Polizei Kattowitz 6:5 (4:0).

Trotz des aufopfernden Spiels mußte sich die Polizei den sehr gut spielenden Bielschowitzern beugen. Es war ein sehr lebhaftes Spiel mit kleinen Vorteilen für Zgoda.

09 Myslowitz — Slovian Bogutschütz 0:1 (0:1).

Ein sehr scharf und brutal durchgeführtes Spiel. Nach dem Spiel kam es zu einer Keilerei, wobei der Schütze des einzigen Tores verprügelt wurde.

Silesia Paruschowitz — 20 Rybnik 3:2 (1:2).

In der zweiten Halbzeit drangen die Zuschauer auf den Platz, es entstand ein großer Beisel, bei welchem 4 Spieler des K. S. 20 Rybnik große Prügel abbekommen hatten. So ein Vorfall auf einem oberschlesischen Fußballplatz, bei welchem die Polizei einschreiten muß, war noch nicht dagewesen. Natürlich mußte der Schiedsrichter dieses Spiel abbrechen.

Wawel Wirek — Stadion Königshütte 2:0 (1:0)
Sparta Piekar — Faller Bismarckhütte 2:2 (2:0)
Cracovia Krakau — Diana Kattowitz 9:0 (5:0)
Iskra Warschau — Warszawianka 2:1
Polonia Warschau — Marymont Warschu 3:2
Touristen Lodz — Kadimak Lodz 19:1
L. T. G. S. Lodz — Orkan Lodz 7:0
Warta Posen — Olympia Posen 12:2.

Unglücksfall. An der ulica Styczynskiego und 3. Maja stürzte ein Motorradfahrer von seinem Rade herunter und blieb besinnungslos liegen. Auf Grund der erlittenen Kopfverletzungen mußte seine Ueberführung in das Krankenhaus erfolgen.

Aufgeklärter Einbruchsdiebstahl. Bei der Polizei brachte Zmigrod Jachete zur Anzeige, daß ihm unbekannte Täter aus seinem Keller, an der ulica 3-go Maja 42, mittels Nachschlüssels, verschiedene Kurzwaren im Werte von 1000 Zloty entwendet haben. Im Laufe der Feststellungen gelang es der Polizei, als den fraglichen Täter, einen gewissen L. Strauch und seine Tochter Bela aus demselben Hause ausfindig zu machen. Bei den Genannten wurde noch ein Teil der gestohlenen Waren vorgefunden und dem Besitzer wieder ausgehändigt.

Myslowitz

Myslowitz wird beleuchtet. Der Myslowitzer Magistrat beabsichtigt, im Laufe dieses Jahres alle Straßen der Stadt Myslowitz mit elektrischer Beleuchtung zu versehen. Dieses Vorhaben ist umso erfreulicher, als Myslowitz in der Beleuchtungsfrage in der Tat weit hinter manchen Dorfgemeinden zurückgeblieben ist, was schon oft genug zu bitterem Spott und von seiten der Bürgerschaft zu dauernden Klagen Anlaß gab. Namentlich die seitlich gelegenen Straßen, wie die Schlachthausstraße, die Katowicka u. a. sind in der Tat sehr lichtbedürftig. Die Verwirklichung des Planes wird allseitig mit Freuden begrüßt. —h.

Einbrecher am „Werk“. Einen Herrenpelz im Werte von 1500 Zloty entwendete ein bis jetzt nicht ermittelter Spitzbube aus einem unverschlossenen Raum der Branntweinfabrik Tichauer und Finke in Myslowitz. Vor Ankauf des Pelzes wird seitens der Kattowitzer Kriminalpolizei gewarnt. X.

Rosdzin. (Befugnis zur Lehrlingsausbildung.) Durch Dekret des Schlesischen Wojewodschaftsamtes wurde dem selbständigen Friseur Wilhelm Opawski aus Rosdzin die Genehmigung zur Lehrlingsausbildung im Friseurgewerbe erteilt.

Rosdzin. (Immer wieder die alte Unsitte.) Beim Aufspringen in eine fahrende Straßenbahn auf der ulica Hutnicza in Rosdzin kam der 20jährige Bronislaw Sosna zu Fall und erlitt infolge des Aufpralls erhebliche Kopfverletzungen. Es erfolgte eine Ueberführung in das Gemeindespital in Rosdzin. X.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein nobler Betriebsrat auf Hubertushütte.

Der Demobilmachungskommissar hatte für den 19. Februar die Betriebsräte von der Kattowitzer Spolka Akcyjna zu sich geladen, um mit ihnen wegen Arbeiterreduzierung auf Hubertushütte zu beraten. Die Hüttenverwaltung hatte bereits vorher 200 Arbeiter auf die Straße gesetzt. Der Demobilmachungskommissar stellte sich auf den Standpunkt, daß von den 200 Entlassenen, die Familienernährer, wieder eingestellt werden müssen. Der Betriebsrat Hepner legte eine Liste vor, auf der 45 Arbeiter standen. Es kam die Rede auf die „Bummler“, die alle entlassen werden sollten. Der christliche Betriebsrat wies auf einen Sozialisten hin und sagte, daß das ein Bummler sei und angeblich ein starkes Organ haben soll, so daß er sich sein Sündenregister selbst ins Ohr flüstern kann.

Dieser christliche Verräter betrachtet alle Sozialisten als Bummler. Dafür trägt er schon den Ernennungsschein zum Oberfeuerwerker in der Tasche. Auf der Hubertushütte wird nämlich die Feuerwehr gegründet, und da ist der christliche Betriebsrat dahinter und will einen Posten ergattern. Die Arbeiter der Hubertushütte werden sich diesen famosen Betriebsrat schon merken.

Bismarckhütte. (Eisenbahnerlos.) Auf dem Güterbahnhof in Bismarckhütte wurde der Eisenbahnwärter Zaluza aus Morgenroht in schwerverletztem Zustande zwischen den Eisenbahngleisen aufgefunden. Den Verletzungen nach, wurde der Bedauernswerte gepuffert. In besinnungslosem Zustande wurde Z. in das Lazarett eingeliefert, wo er kurz darauf verstarb.

Chropaczow. (Unglücksfall.) Der 16 Jahre alte Klempnerlehrling Morawietz Heinrich aus Chropaczow fiel bei Ausübung von Arbeiten von einer 2½ Meter hohen Leiter herunter und trug schwere Verletzungen davon, wodurch seine Ueberführung in das Krankenhaus in Piasniki erfolgen mußte.

Orzegow. (Aus der Partei.) Seit langer Zeit fand wieder einmal eine Parteiversammlung statt, die allerdings nur mäßig besucht war. Genosse Kowoll referierte über die Lage und unsere Stellung zum bürgerlichen Deutschtum. In der Aussprache wurde die Notwendigkeit des Ausbaus der Parteibewegung in Orzegow und Umgegend unterstrichen und die Anwesenden erklärten sich bereit, gerade mit Rücksicht auf die kommenden Sejmwahlen die Arbeit energisch aufzunehmen. Hierauf schritt man zur Neuwahl des Vorstandes und die neuen Genossen geben Gewähr dafür, daß es vorwärts gehen wird.

Ruda. („Arbeiterretter“.) Es gibt Radikalinskis, vor denen nicht genug gewarnt werden kann. Daß eine verbotene Organisation sich Wege sucht, um in die Oeffentlichkeit zu treten, verstehen wir durchaus, daß sie aber politischen Gegnern Versammlungen zerschlagen, ist etwas Unerhörtes. Der „Bund für Arbeiterbildung“ wollte am Freitag in Ruda seinen fälligen Vortrag abhalten lassen, als im Lokal selbst sogenannte „Kommunisten“ erschienen, um aus dieser Zusammenkunft eine Arbeitslosenversammlung zu gestalten. Unter allen Umständen wollte man ein Arbeitslosenkomitee bilden und natürlich den Vorsitz unseren dortigen Genossen aufzwingen, damit unter sozialistischer Flagge kommunistischer Krakeel betrieben wird. Der Skandal steigerte sich derartig, daß unter solchen Umständen an die Eröffnung der Zusammenkunft nicht gedacht werden konnte. Die sogenannten Rudaer „Kommunisten“ haben wieder einmal bewiesen, was ihnen die „Einheitsfront“ wert ist und was sie unter „Aufklärung der Massen“ verstehen. Zu feig, Aktionen mit offenem Visier zu unternehmen, möchten sie gern den „Sozialfaschisten“ die Verantwortung für ihre „Dummenjungenpolitik“ aufdrängen. Auf der einen Seite radikal und feig zugleich, und vielleicht auch noch Konfident, wie wir dies beim Sosnowitzer Kommunistenprozeß erlebt haben. So will man die Arbeiter retten, fürwahr, echt kommunistisch.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Verunglückt.) Zwei Fuhrleute, ein gewisser Pajonk aus Orzesche und einer aus Cichnietz, waren dabei, Baumstämme aus dem Walde nach dem Holzplatz des Sägewerkes Emanuelssegen abzufahren. Beim Abladen derselben glitten beide aus, ein Baumstamm rollte über die Beiden hinweg und beiden wurden die Füße gebrochen. Beide Verunglückte wurden in das hiesige Knappschaftslazarett geschafft.

Die Nacht der „Queen of Spain“

Von Wilhelm Heydrich.

Am 3. Mai 1927 befand sich der englische Luxusdampfer „Queen of Spain“ (Reederei: Shilling Line, Southampton, Führer: Kapitän Grolling) auf der Heimreise von Neuyork nach England, und die Passagiere — der Dampfer führte nur erste Klasse — saßen nach beendeter Abendmahlzeit in angeregter Unterhaltung im Speisesaal beisammen. Da trat — es war genau 9,20 Uhr pm. — der zweite Offizier ein und gab dem Kapitän unauffällig zu verstehen, daß er ihn zu sprechen wünschte.

Mit einigen entschuldigenden Worten erhob sich Kapitän Grolling, schritt auf den Offizier zu und empfing von ihm eine leise Meldung, die ihn in merkliche Verwunderung versetzte.

„Was ist das für eine Räubergeschichte?“ fragte er ungläubig. „Haben Sie das Telegramm bei sich?“

„Nein, Sir. Aber der erste Offiier läßt Sie bitten, auf die Brücke zu kommen. Er hat die Herren des Kommandos zusammenrufen lassen für den Fall, daß Sie Befehle zu geben hätten.“

Der Kapitän sah einen Augenblick vor sich nieder. „Gut“, sagte er dann. „Kommen Sie. Die Sache werden wir schnell erledigt haben.“

Sie verließen den Speisesaal und begaben sich schnellen Schrittes auf die Brücke, wo Mr. Brooks, der erste Offizier, ihnen mit einem zusammengefalteten Depeschenformular entgegentrat.

„Was ist los, Brooks?“ fragte Kapitän Grolling. „Der Teufel soll mich holen, wenn ich aus Ihrer Meldung klug geworden bin!“

„Dann kann er mich gleich mitnehmen, Kapitän, ich verstehe ebensowenig davon“, erwiderte Brooks ärgerlich. „Lesen Sie den Wisch selbst. Ich will meinen Hut aufessen, wenn das nicht eine ganz niederträchtige Geschichte ist!“

Kapitän Grolling empfing das Telegramm, entfaltete es und las. Der Inhalt war folgender:

„Agentur Neuyork kabelt: Von unbekannter Seite Mitteilung erhalten, daß an Bord „Queen of Spain“ Höllenmaschine verborgen. Schiff soll heute nacht 11 Uhr gesprengt werden. Nachricht nicht zu kontrollieren. Ergreift Vorsichtsmaßregeln nach eigenem Ermessen.

Shilling Line Direktion.“

Kapitän Grolling las diesen Funkspruch zweimal. Der erste Offizier trat ungeduldig von einem Fuß auf den andern und wartete.

Endlich sah Kapitän Grolling auf. „Was halten Sie davon, Brooks?“

„Der Funkspruch ist echt, daran ist nicht zu zweifeln. Wir werden Maßregeln ergreifen müssen, die —“

„Das ist selbstverständlich“, unterbrach ihn der Kapitän. „Aber was soll das Ganze bedeuten? Höllenmaschine? Quatsch! Wer hat ein Interesse daran, die „Queen“ in die Luft zu jagen? Wir haben weder prominente Passagiere noch übermäßig hoch versicherte Fracht an Bord. Eine Mystifikation?“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht“, entgegnete der Erste. „Die Frage ist auf jeden Fall die: Wie beugen wir jeder Möglichkeit vor? Es stehen immerhin Menschenleben auf dem Spiele — achthundert. Sir! Vor allem muß eine Panik verhütet werden!“

„Darf ich mir eine Bemerkung erlauben, Kapitän?“ mischte der Oberingenieur sich ein. „Wir haben nur noch eine kleine Stunde bis zum kritischen Zeitpunkt. Eine Durchsuchung des Schiffes wäre also vollkommen zwecklos. Ich sehe nur einen einzigen Ausweg: Das Schiff muß geräumt werden!“

„Aber unter welchem Vorwande?“

„Ich hab's!“ rief der Erste plötzlich. „Wir setzen Rettungsmanöver an und bitten die Passagiere, daran teilzunehmen! Das ist bei der ruhigen See ganz ungefährlich. Fliegt das Schiff wirklich in die Luft, dann haben wir wenigstens unsere Pflicht getan. Geschieht nichts —, nun, so war es eben wirklich nur ein Manöver und die Passagiere haben eine nette kleine Abwechslung gehabt — mit Musik in den Booten und vielleicht Lampions und ein bißchen Herumrudern im Mondschein!“

„Vortrefflich!“ rief Kapitän Grolling, ihm die Hand schüttelnd. „Das ist in der Tat die einzige Möglichkeit, die wir haben.“ Er reckte sich auf und sah sich im Kreise um „Also, meine Herren: Ich befehle für 10,30 Uhr allgemeine Rettungsmanöver. Die gesamte Besatzung des Schiffes einschließlich der Passagiere beteiligt sich daran. Kein Mensch bleibt an Bord! Die Funker senden inzwischen nach allen Richtungen Notrufe. Ich selbst werde die Passagiere für die Sache gewinnen. Um 10,40 Uhr stoßen wir ab. An ihre Plätze, meine Herren!“

... Und wie angeordnet bestieg um 10,30 Uhr die ganze lachende und schwatzende Gesellschaft die Boote, die bereits ausgeschwenkt waren. Und zehn Minuten später lag die stolze „Queen of Spain“ einsam und verlassen auf dem ruhigen Wasser, während die Boote mit ihren Hunderten ahnungslosen Menschen sich in sicherer Entfernung auf den Wellen schaukelten.

Das ganze glich mehr einer fröhlichen Wasserpolonaise als einem ernsthaften Manöver. In einem der Boote hatte die Kapelle Platz genommen und blies und paukte mit lobenswertem Eifer. Bunte Lampions waren aufgesteckt und riefen funkelnde Farbenspiele auf den Wellen hervor. Es war eine wunderschöne Nacht.

Niemand hatte, wie gesagt, eine Ahnung, was die nächsten Augenblicke — „vielleicht, vielleicht auch nicht“ — bringen konnten. Die einzigen, die es wußten und mit klopfendem Herzen die Minuten zählten, waren die Offiziere. Aber auch sie zeigten eine sorglose Miene.

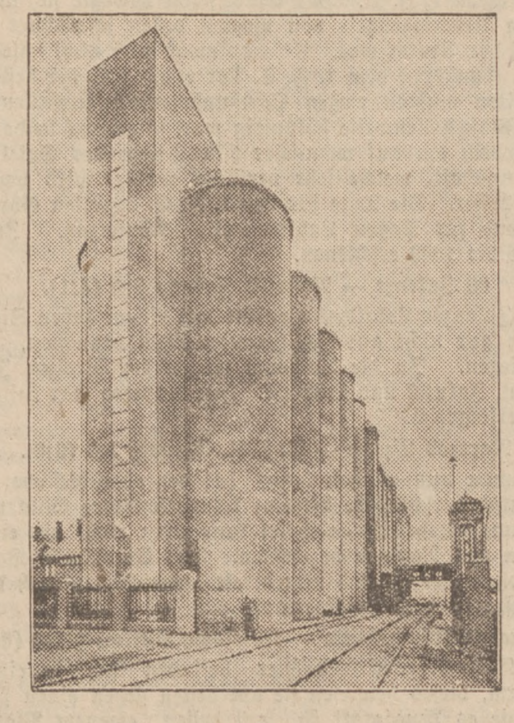
Nur in dem kleinen Kapitänsgig, in dem Grolling und Brooks saßen, war es anders. Hier wußte jeder Bescheid, um was es sich handelte. Der Kapitän wandte keinen Blick von seinem Schiff ab, das vielleicht bald in einer Flammensäule auf den Meeresgrund sinken würde. Brooks beobachtete mit bewegungslosem Gesicht den Minutenzeiger seiner Uhr, der unaufhaltsam vorrückte und den verhängnisvollen Augenblick immer näher brachte.

„10,55 Uhr“, sagte er zu dem Kapitän. „Es ist eine geradezu niederträchtige Situation, in die wir da hineingeraten sind. Was fangen wir an, wenn wirklich die Katastrophe eintritt und in den Booten die Panik ausbricht?“

„Das ist Sache der Bootsführer“, erwiderte Grolling. „Wer sich unvernünftig benimmt und das Boot in Gefahr bringt, wird unschädlich gemacht.“

„10,56 Uhr“, sagte Brooks. „Ein Glück, daß wir eine so ruhige Nacht haben. Bei bewegter See hätten wir die Passagiere nie in die Boote bekommen. Ich habe einmal einen Fall erlebt, bei dem —“

„Erzählen Sie mir das, wenn wir wieder an Bord sind knurrte Grolling. „Mir steht jetzt nicht der Sinn nach Ihren Geschichten.“



Neuer Riesen-Silo in Düsseldorf

Im Düsseldorfer Hafen wurde ein Silo für 100 000 Doppelzentner Getreide errichtet. Er ruht auf 500 Eisenbeton-Pfahlrosten und ist 40 Meter hoch und 40 Meter lang.

„10,57 Uhr“, stellte Brooks fest, ohne sich gekränkt zu fühlen. In den Booten hatte das Geschwätz und Gelächter der Passagiere aufgehört. Die Musik spielte eine stimmungsvolle Serenade, und alles gab sich dem Zauber der Mondnacht hin.

„Na“, meinte Grolling gefaßt. „Wenn das Schlimmste eintritt, so haben wir wenigstens unsere Schuldigkeit getan, Brooks Es ist doch niemand an Bord zurückgeblieben?“

„10,58 Uhr“, meinte Brooks. „Niemand, Kapitän. — Jetzt muß es gleich geschehen, wenn überhaupt etwas geschieht.“

„10,59 Uhr....“

„Jetzt“, murmelte der Kapitän heiser und starrte nach dem Schiff hinüber das wie ein schwarzes, blindes Ungeheuer auf den Wassern lag. „11 Uhr — 11 Uhr — Gott sei der armen „Queen“ gnädig. Sie war ein braves, ein feines Schiff —, das beste, das ich je geführt habe.“

„11 Uhr — 11 Uhr“, echote Brooks tonlos. „Nun wollen wir ihr Grabgebet sprechen.“

Sie warteten. Brooks zitterte eine Träne an den Wimpern... Aber nichts geschah — nichts — nichts — nichts — — — — — — — — — — — — —

Der Mond hing wie eine blankpolierte Silberscheibe am dunklen Himmel. Und rings um ihn flimmerten die Sterne.

Die Musik hatte aus irgendeinem Grunde aufgehört zu spielen. Man hörte nur das leise Schlagen der Wellen an den Bootswänden. Zauberhaft lag das Meer in seiner unendlichen, geheimnisvollen Ruhe.

Da klappte Brooks den Deckel seiner Uhr energisch zu. 11 Uhr 15 Minuten!“ sagte er laut, ohne sich weiter zu genieren. „Es war alles Schwindel, Kapitän!“

„Es war alles Schwindel“, wiederholte Kapitän Grolling mit einem tiefen Seufzer. „Was nun, Brooks?“

„Wir können noch nicht wagen, an Bord zurückzukehren. An Ihrer Stelle würde ich noch ein paar Ruderexerzitien ausführen lassen, um die Leute zu beschäftigen. Wenn in der nächsten halben Stunde alles weiter so ruhig bleibt, dann ist wohl nichts mehr zu befürchten.“

„Gut, gut“, erwiderte der Kapitän, der „Queen“ zärtlich wie einer wiedergewonnenen Geliebten zulächelnd. „Fahren wir noch ein bißchen Korso, ehe wir zu Bette gehen.“

Brooks Signalpfeife gellte. Lichtsignale gingen von Boot zu Bott. Die Musik setzte mit einem flotten Marsch ein, und die Passagiere wurden wieder lebendig. Und dann zog die Bootsflottille mit vergnügten Menschen und funkelnden Buntlichtern noch einmal im weiten Bogen um das Schiff. Um 12 Uhr war alles wieder an Bord und bedankte sich bei dem Kapitän für das Extravergnügen, das er so hübsch arrangiert hatte.

Grolling aber brach, als er mit seinen Offizieren allein war, in ein ungeheures Fluchen aus, wobei ihn Brooks weitgehend unterstützte. „Welches Lumpengesindel mag sich diesen faulen Witz mit uns geleistet haben?! Und zu welchem Zweck, in drei Teufels Namen? Lassen Sie sofort nach Southampton funken, Brooks, daß alles Schwindel war, und daß die „Queen“ morgen Nachmittag pünktlich am Pier festmachen wird!“

.... Als die „Queen“ am andern Tag im Heimathafen einlief, erschienen wie gewöhnlich zuerst die Zollbeamten an Bord, um ihre Revision vorzunehmen. Bei der Durchsicht des Gepäcks aber kam es zu einer unvermuteten Katastrophe. Es fand sich, daß eine Anzahl der hervorragendsten Passagiere allerlei wertvolle Dinge vermißten, die sie gestern noch besessen hatten. Es fehlten größere Geldbeträge, kostbare Schmucksachen und anderes. Die Diebstähle waren mit einer solchen Sorgfalt und Vorsicht ausgeführt, daß man sie noch gar nicht bemerkt hatte.

Natürlich wurden sofort eingehende Verhöre vorgenommen. Die gesamte Besatzung mußte antreten. Und da stellte es sich heraus, daß drei erst in Neuyork angeheuerte Stewards fehlten. Umfragen ergaben, daß die Kerle auch gestern abend nicht in den Booten gewesen waren. Daß sie wahrscheinlich also den Plünderungszug in der Zeit ausgeführt hatten, als die „Queen of Spain“ verlassen gelegen hatte und man angstvoll auf das Platzen der Höllenmaschine gewartet hatte.

Nun, die Höllenmaschine war jedenfalls geplatzt. Und was lag näher als die Schlußfolgerung, daß ein Komplice der Diebe die Neuyorker Agentur alarmiert hatte, um auf diese Weise eine günstige Gelegenheit für den Diebstahl zu schaffen. Alles in allem wurde der Verlust auf etwa eine Million berechnet.

Der Kriminaldienst zweier Kontinente arbeitete monatelang, die Urheber des Verbrechens zu ermitteln, aber erwischt hat man das raffinierte Konsortium niemals. Die Menschheit kann so schlau werden wie sie will, es wird immer Spitzbuben geben, die noch schlauer sind und sie übers Ohr hauen!

Die Goldgräber-Republik

Im nördlichen Teil des chinesischen Reichs, dort, wo der Bogen des Amurstroms die Grenze zwischen der Mandschurei und Sibirien bildet, liegt ein Land, das bis heute großenteils noch kaum erforscht und mit Ausnahme der Randgebiete fast ganz unbesiedelt ist. Vor einiger Zeit haben diese Gegenden die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als in ihnen russische Goldsucher, die von den benachbarten Goldgebieten Sibiriens dorthin kamen, reiche Lagerstätten von Gold vorfanden. Eine russische Gesellschaft eröffnete an einem kleinen, nur wenige Kilometer langen Bach eine Goldwäscherei und erzielte, obwohl sie ohne alle neuzeitlichen technischen Hilfsmittel arbeitete, in kürzester Zeit eine erstaunliche Ausbeute. Auf die Kunde von diesem Goldreichtum fanden sich dort zahlreiche Abenteurer ein, die sich schnell Schätze zu erwerben gedachten. In den Wirren der Nachkriegszeit, als in Ostsibirien Revolution und Gegenrevolution sich bekämpften, gründeten diese verwegenen Gesellen, unter ihnen viele desertierte Soldaten, Verbannte und Waldläufer, hier auf chinesischem Boden eine eigene Goldgräberrepublik und erklärten sie für unabhängig. Alle Eindringlinge wiesen sie mit Waffengewalt zurück, und nur unter schweren Kämpfen gelang es schließlich den chinesischen Truppen, diese Abenteurer zu besiegen. In der Folgezeit wurde dann die weitere Einwanderung von Goldgräbern durch die chinesischen Behörden verboten.

Gegenwärtig liegen die meisten Goldwäschereien still, da die chinesische Regierung eine Ausbeutung großen Stils verhindert, solange das Land nicht besser erschlossen und die Unsicherheit beseitigt ist. Insbesondere werden an Ausländer keine Konzessionen mehr erteilt, höchstens unter vorherrschender chinesischer Beteiligung. Nur drei größere Goldwäschereien, die allerdings einige tausend Arbeiter beschäftigen, sollen gegenwärtig in der Nordmanschurei im Betrieb sein, wenn man die kleineren Betriebe nicht rechnet. Dafür durchstreifen viele vereinzelt wandernde Goldsucher die einsamen Täler des Chingan. Ihre ganze Ausrüstung besteht gewöhnlich nur in einer Hacke und einem aus Birkenrinde gefertigten Waschbecken, in dem das Gold aus dem Flußkies mit der Hand ausgewaschen wird. Es ist der jämmerlichste, entbehrungsreichste und gefährlichste Beruf, den man sich denken kann, denn in der unwirtlichen Wildnis müssen diese Leute oft hungern und in den kalten Nächten frieren; viele fallen auch wilden Tieren zum Opfer, denn die dortigen Wälder beherbergen Bären, Wölfe, und im Osten auch Tiger. Hat solch ein armer Teufel mühsam eine Tasche voll Goldnuggets gesammelt, wird sie ihm, sobald er wieder in bewohnte Gegenden kommt, oft gar noch von Räubergesindel abgenommen.



Die „Davoser Winterfahrt“

ist ein karnevalistischer Umzug, der alljährlich der Wintersaison in Davos einen festlichen Abschluß gibt. Im diesjährigen Festzuge fand ein Wetterhäuschen — das Symbol für die Frage, die Gäste und Wirte eines Kurortes am meisten interessiert — den größten Beifall.

Das Antlitz einer frommen Stadt

Eine Welt für sich — Diskrete Kellner und dicke Vorhänge

Nächtliches Bukarest bedeutet einen Begriff, der so buntschillernd ist, wie das Gefieder eines Kolibris, so dehnbar wie ein Gummiband und so undurchsichtig wie der Magen eines Schweins. Eine fromme Stadt mit vierhundert Kirchen, mit Tempeln und dem Sitz eines Bischofs und eines Metropoliten, eines Oberrabbiners und eines Nuntius' mit großem Einfluß und beträchtlichem Bankguthaben zur Propagierung eines besseren Jenseits. Eine gute Stadt, nach dem Aeußeren zu schließen, eine gute Bürgerschaft, die den Bettlern und Armen mit vollen Händen unter grellstrahlenden Bogenlampen gibt, zum Frieden der Seele und zum Erkaufen der ewigen Seligkeit. Eine große Stadt mit breiten Straßen und schönen Schaufenstern, die in ihren Auslagen so eisern-nüchtern sind,

daß man sie oft mit unbefleckten Jungfrauen vergleichen könnte,

die Bluse bis zum obersten Wirbel verschlossen, und die Röcke bis zur Sohle, um nur gar fein jeden Anstoß zu vermeiden. Die Häuser streng in der Architektur ohne Kubismus und Expressionismus, die Plätze fein rund und nicht eckig, die Kutscher mit strengen Gesichtern, die Hunde an der Leine und die Schutzleute mit blütenreinen Wollhandschuhen und knusprig-braunen Schokoladenuniformen: eine Symphonie einer anständigen Stadt, ein Chor Madonnen und eine Männergilde Blaukreuzler.

Und wenn diese Wandler auf den Hauptadern der Metropole auch ein strenges, direkt sorgenverzerrtes Gesicht zeigen, mit steifem Kragen darunter, wattierte Schultern und ein bißchen Pariser Moderomantik aus englischen Tuchen, wenn die Frauen mit ihren russischen Pferdeknechtsmänteln, den hohen Schulterpelzen und den Lackstiefeletten Kutschern ähneln, denen der Wagen geklaut oder das Gespann davongesaust ist, so erregen diese Gestalten eher Mitleid als Spott.

Wenn sie dann vor den Kirchen ihre Kreuze schlagen, so glaubt man ihnen trotz roten Schnuten und braunem Teint

trotz fortrasierter Augenbrauen und dicken, blauen Balken auf den Lidern, trotz dem Monokel und den mit Spucke auf die Stirn geleimten Haarzacken, daß ihr Erdenweg keine Asphaltstraße ist, sondern ein Scherbenweg, der gen Golgatha führt. Die Frauen erscheinen als biedere Mütter der Nation, die Männer als tapfere Soldaten, Diplomaten, Advokaten, Schlächtermeister und Grundstücksmakler. So scheint es am Morgen, am Mittag und am Nachmittag, so scheint es bei Tageslicht und mit dem Blicke des Fremden.

Bukarest ist eine Welt für sich, und erst das Dunkel der Nacht kann aus einem Tugendmops eine Sirene formen. Die Schlote, an denen diese Sirenen heulen, sind freilich so zahlreich, so mannigfaltig, daß man sie über jedem Zigarettenstand errichten könnte, und selbst damit, obgleich sie Bukarests zahlreichste Läden sind, noch nicht auskäme. Ueber den Bäckereien und Metzgereien, Bücherläden und Kaufhäusern, Brillengeschäften und Grünzeughändlern steht mengenmäßig die Zahl der Restaurants und Kaffeehäuser, der Musikhallen und Varietees, der Tingel-Tangel und Bars, Kutscherkneipen und Dirnenlokale, meist Tag und Nacht geöffnet.

Doch hier beginnt der Tag erst um acht Uhr, neun Uhr abends, während die Nacht auch um sechs Uhr ihr Ende findet.

Ein eigener Berufszweig, eigene Menschen mit eigener Bildung und eigenen Sitten und Gebräuchen, eine eigene Hausordnung, die je nach der Klasse des Lokals weltmännischer oder kommißartiger den Arm der Gerechtigkeit verkörpert, wobei als Vollzugsorgane der Wirt, die Kellner, die Spülbuben und die Schankmamsell fungieren, während als Verfahren Zaunlatten und Ochsenziemer dienen und nur im schlimmsten Falle eines Kapitalverbrechens und bei Zechenschuld über hundert Lei die nächste Polizeiwache angerufen wird.

Meist warten die Stätten der Abwechselung auf den Abendstern, das Rasseln der Rollbalken in ehrbaren Branchen und das Fluten der Masse Mensch aus engwinkligen Büros und von den Fiesen unter dem Tresen. Der Ehemann findet meistens den Weg zum heimischen Herde und zum gedeckten Abendtisch, Pärchen essen Bockwürste mit Salat oder Kaiserschmarren mit Powiedel in den kleinen Beiseln, und Junggesellen besehen vorm Spiegel die Farbe ihrer Hemdbrust und die Nuance des Kragens, die Stoppeln an Wange und Kinn und den fehlenden Rockknopf, um nach dem Grade der Abschabung von Hintern und Ellenbogen den Grad des Amüsements auszubalancieren, in dem man nicht wegen Schäbigkeit an die Luft gesetzt oder gar „Herr Baron" tituliert wird. Jedes Tierchen hat sein Pläsierchen, und jede Spätzin findet den Spatz! Auch in Bukarest!

Aus dieser frommen, guten, großen Stadt ist eine recht durchschnittliche amüsementswütige, kleine Gemeinde geworden, die sich nicht viel um den nächsten Tag oder gar um die werdende Zukunft schert, die den Abend und die Nacht bis zum letzten Sekttropfen und zur letzten Weinperle auskostet, auch wenn sie nur Limonade oder gar ein Zäpfchen Bier wäre. Denn die Flügelschläge des Pleitegeiers, die Schatten der Gerichtsvollzieher und die Leere der Geldschränke und der Brieftaschen wirken, sich deutlich fühlbar über der Bukarester Nacht aus;

voll sind Kinos und billige Theater, Tanzdielen und Bars mit mageren Tarifen.

Und wenn die rumänische Metropole sich auch niemals über allzu gute Darbietungen beschweren konnte, so sind doch die Alkazars und die Lou-Lous und Frou-Frous, die Schwarzen und die Roten Kater mit Franzosen auf der Karte russischen Fürsten und Grafen im Fracke der Kellner, Schwarzen im Orchester, Wiener Mäusen und Berliner Hasen und dem „internationalen Programm" bei Dollarpreisen und Pfundprozenten schon längst abgewirtschaftet, da Bukarest weder Fremdenstadt ist, die Gold zur Ader läßt, noch Eingeborene präsentiert, die die guten heimischen Sekte und den Kaviar von der unteren Donau mit französischem Champagner und Astrachan einzutauschen gewillt wären.

Die Pleite gebärt Spießer, und wer mit leeren Taschen nicht spießern gehen will, dem öffnen sich mit Quieken und einem napoleonischen Portier die zahllosen Pforten, die nach den Stätten der Freude führen. Musik ist im Lande zuhause, ist billig und arbeitet mit Aufopferung. Zigeuner und verkrachte Bankjünglinge, ehemalige Stabstrompeter und Maurergesellen schließen sich zu Banden zusammen, erstehen sich beim Vater Ibrahim einen alten Baß, zwei Fiedeln und ein Zymbal, machen Generalprobe und bieten sich einem der zahllosen Agenten an, die für billige Kunst und ein musikalisches Gehör größtes Interesse haben und sich auf den Buckeln der Musikanten ein Palais errichten. Da wird gekratzt und gejauchzt, getrauert und gefiedelt, in Moll und Dur, in Weisen vom Dnjestrstrand und in Liedern aus den Karpathen.

Da flüstern Schalmeien, da blöken Schafe, da läuten Kuhglocken und der Rhythmus wird schneller und schneller.

Der Rauch der schlechten rumänischen Regie-Zigaretten wird immer beiziger, der Wein bringt in Stimmung, schlecht leuchtende und mit Oelfarben verpinselte Kohlenfadenbirnen wirken auf das Herz, und Pulse hämmern mit den jagenden Weisen der Zigeuner, Arme schlingen sich um Rücken und Schultern, Hände tuscheln an verbotenen seidenen Gespinsten, man prostet, lacht und singt vom Jiggolo und von der kleinen Konditorei und von Rosen und Frauen, die auch in Rumänien die gleichen wie in Deutschland und Rußland sind.

Alle Lokale dieses Bukarester nächtlichen Treibens sind sich gleich, zwar nuanciert und in verschiedenen Gewändern, aber doch dem Siedepunkte zustrebend, den der Wein, das Zymbal und die Liebe mit sich bringen. Kein Platz für Tugendmöpse und für Postoren, für Stiftsdamen und Pfarrhausköchinnen. Ueberall die Freude am Heut', die Lust zum Leben, die Sehnsucht zum Schlürfen der Schale des Augenblicks und die Angst vorm werdenden Tage. Die Zellen und Kojen, Kabinen und Separees hinter der Theke oder über den Hof werden aufgesucht, um noch abgeschieden von Welt und Menschen den Traum zu durchbeben. Diskrete Kellner und dicke Vorhänge, ein Schloß zum Schließen und Lichter zum Löschen, der wichtigste Bestandteil eines jeden Bukarester Nachtlokals, allabendlich ausverkauft, besetzt, im voraus zu bestellen. Von ferne das Donnern der Bässe, das Girren der Fiedeln, vor sich den Tokayer, Orangen und Mandeln. Wenn dann die Kellner die Zeche kassieren und Garderobieren das Trinkgeld häufeln, wenn engumschlungene Pärchen aus dem Seitenausgang schlüpfen und der wartende Kutscher die Rosse zum Heimweg treibt, dann wiederholt sich dies Schauspiel nicht nur an der einen Stätte, nein, an zwei, drei, fünf, zehn im gleichen Sekundenschlag.



Sturm und Ueberschwemmung in Athen

haben — namentlich in den Außenbezirken der Stadt, wo die griechischen Flüchtlinge aus Kleinasien untergebracht sind — zahlreiche Häuser zum Einsturz gebracht und ihre Bewohner unter den Trümmern begraben.

Eine groteske Geschichte

Von Leo Matthias.

Alexander Sauerland war der seltsamste Mensch in ganz Trautmannsdorf. Frau Gabriele Osterzee liebte es, sich mit ihm zu unterhalten. Es geschah dies im Sommer sogar an jedem Abend, gesetzt, daß die Luft warm genug war, um sich am Trautmannsdorfer See zu „bewegen". Gabriele sagte niemals „spazierengehen", weil ihre Freundin und Gymnastiklehrerin, Fräulein Uhbaum, das auch nicht sagte.

Der Trautmannsdorfer See lag hinter einem Wäldchen und an dem Wäldchen vorbei führte eine Chaussee.

Gabriele ging ziemlich schnell die Chaussee hinunter. Hoffentlich wurde sie von Sauerland bereits erwartet. Sie hatte ihm Neues mitzuteilen. Ihr Mann, Sebastian Osterzee, plante eine Reise nach Rußland und sie hatte die Absicht, ihn zu begleiten. Was würde Sauerland wohl dazu sagen? Schade, daß man ihn zu dieser Reise nicht einladen konnte. Seine Begleitung war immer angenehm. Er hatte viel gesehen und verstand es, davon zu berichten. Er war Architekt, dann Forschungsreisender, hatte lange zwischen den Ucayali-Indianern in den Grenzgebieten zwischen Brasilien und Peru gelebt und sammelte noch heute alle möglichen ethnographischen Gegenstände. Gabriele hatte diese Dinge zwar niemals gesehen, aber Sauerland behauptete, sie befänden sich in seiner Wohnung. Auch konnte er jeden einzelnen Gegenstand beschreiben. Es waren meistens nicht diese Dinge selbst, aber doch die Welt, aus der sie kamen, von der sich Gabriele gern erzählen ließ. Man hörte auch manchmal neue und überraschende Worte.

Das Eigentliche in Sauerlands Begleitung bestand jedoch nicht darin, daß man angenehm unterhalten wurde. Es kam noch etwas anderes hinzu, und gerade das liebte Gabriele am meisten. Dieser Sauerland sprach nämlich allgemeinen sehr wenig. Er sprach sogar fast nur mit Gabriele Osterzee; und die Empfindungen, aus denen seine Worte kamen, waren unverkennbar, wie seine kleine fünfzigjährige Gestalt. Aber, und dies war nun das Eigentliche: diese Empfindungen äußerten sich wie alles, was Alexander Sauerland tat, nur in Worten. Allerdings hin und wieder auch in Blicken. Aber das war das Aeußerste. Es war niemals vorgekommen, daß Alexander Sauerland, wenn man nebeneinander saß, etwa auf eine zufällige Berührung gewartet hätte. Er war in dieser Hinsicht so wunschlos, als ob ihn die Nähe keines Wesens gleichgültiger ließe als die Gabrielens.

„Sie wollen also nach Rußland fahren?" sagte Sauerland Man hatte sich am Ufer des Sees begrüßt und Gabriele hatte ihm ihre Neuigkeit gleich mitgeteilt.

„Ich denke, Sie werden nicht reisen", meinte Sauerland.

Gabriele war über diesen gespreizten Ton erstaunt und wußte nichts zu erwidern.

„Ich werde Ihnen von den Ucayalis erzählen," begann Sauerland von neuem. „Sie werden sehen, daß diese sogenannten primitiven Völker viel interessanter sind als die Russen. Uebrigens sind sie auch moderner."

Und Sauerland erzählte von den Ucayalis. Sie seien das einzige Volk der Welt, das wirklich keine Göttervorstellung besitze und auch keinen Heroenkult treibe. Sie seien in jeder Hinsicht frei von Vorurteilen.

Der fünfzigjährige Mund plapperte ununterbrochen. Ueber den schmalen Lippen stand, etwas ruhiger, die große, gebogene Nase.

„Rohrblütenschaft", hatte Sauerland eben gesagt.

„Ja. Sie benutzen ein Messer aus Rohrblütenschaft."

Es gab keine Heimlichkeit der Ucayali-Indianer, die Sauerland nicht kannte.

Als Sauerland von den Ucayalis erzählte, fragte ihn Gabriele, ob er auch die Sprache dieser Indianer beherrsche?

Sauerland bejahte.

Darauf bat ihn Gabriele, doch irgend etwas in dieser Sprache zu sagen.

Sauerland überlegte einen Augenblick. Dann begann er.

Wie ein Tier, das im Lauf plötzlich Klänge hört und stillsteht, den Kopf zum Schall, so lauschte Gabriele.

Sie war auf Seltsames vorbereitet. Aber sie wurde doch überrascht. Die Worte waren tief, abgerissen, voll. Trotzdem hatte das Ganze eine gewisse Melodie. Es klang wie ein Abzählreim von Kindern. Es war sehr seltsam.

Sauerland war über die Wirkung seiner Worte sehr erfreut.

Gabriele wollte nun wissen, was er in der Sprache dieser Leute gesagt habe. „Es war nur ein Scherz. — Ich habe nur „Ich — meiner — mir — mich" dekliniert."

Gabriele blieb, den Rücken zum Wasser, stehen. Sie wollte es nicht glauben.

Aber Sauerland erklärte sich bereit, das, was so ähnlich wie ein „Abzählreim" geklungen habe, zu wiederholen.

Und mit einer Stimme, die alle Worte beschwerte, wiederholte er skandierend:

E noko noko-na ea
Mi mi mi-na mia
Ha havan havni ha
no no no-na noa
Mato mato mato-na
Hato hato habu-na.

Es machte auf Gabriele nicht mehr ganz den gleichen Eindruck wie beim ersten Mal.

Als man weiterging, blieb Sauerland bei dem gegebenen Thema, kam aber dann von der Deklination der Ucayalis auf



Universität Gent wird flämisch

Die belgische Kammer hat mit erdrückender Stimmenmehrheit beschlossen, daß in Zukunft die Vorlesungen an der Universität Gent in flämischer Sprache, die auch die Verwaltungssprache der Universität sein soll, gehalten werden. Mit diesem Beschluß haben die Flamen die wichtigste Forderung ihres jahrelangen zähen Kampfes für die Anerkennung ihres Volkstums durchgesetzt.

ihre Tänze und von den Tänzen der Ucayalis auf die moderne Gymnastik. Von dort kehrte das Gespräch wieder zu den Tänzen der Ucayalis zurück.

„Also die Ucayalis tanzen so“, sagte er.

Und Sauerland setzte die Füße parallel und ging dann wie jemand, der an diese Fußhaltung gewöhnt ist, immer gehen würde. Aber der Schritt war etwas betont. Es war ein Gang, der zwischen dem eines natürlichen und dem eines künstlichen Menschen lag.

Nach einigen Sekunden kehrte Sauerland wieder zu der Bank zurück.

Sie bat, ihr doch mehr zu zeigen.

Sauerland hatte Bedenken.

Aber Gabriele bat noch einmal. Es habe eben gar nicht schlecht ausgesehen.

Sauerlands Gesicht erschrak. Noch niemals war es vorgekommen, daß Gabriele sich über einen Eindruck geäußert hatte. der sich nicht nur auf Unkörperliches und doch auf Alexander Sauerland bezog.

„Ich soll also tanzen?“

Gabriele nickte.

Sauerland trat einige Schritte zurück. Dann begann er. Er hob das linke Bein. Er hob das rechte Bein. Er schob den Leib vor.

Mit dem mageren Körper begann er zu schaukeln.

Der Kopf lag auf der rechten Seite.

Alle Schatten hatten sich längst um den See versammelt. Der Abend hatte sich ganz gefüllt.

Sauerland tanzte. Vor der Bank tanzte er auf und ab. Hob das linke Bein. Das rechte. Schob den Leib vor. Schaukelte mit dem mageren Körper. Unermüdlich. Lautlos.

Die Füße schleiften das Gras.

Gabriele verfolgte das alles etwas ängstlich.

Sauerland tanzte.

Die Augen waren geschlossen. Der Kopf lag immer noch auf der rechten Seite. Der Atem kam aus großer Tiefe.

Manchmal kam mit dem Atem ein Ton.

Sauerland setzte die Füße fester auf. Sie schlugen gedämpft auf den Boden.

Wieder kam mit dem Atem ein Ton. Ein zweiter.

Sauerland sang.

Ein Vogel des Wahnsinns, sang und sprang er durch die dunkle Leere.

Sauerland sang:

E noko noko-na ea
E noko noko-na ea
E noko noko-na ea

Die Nacht war ein Megaphon. Am Himmel hatte sich der erste Stern der Dunkelheit überlassen. Man mußte den Schall zwei Kilometer weit hören können.

Die Hände rückwärts auf die Lehne gestützt, den Blick auf die geschlossenen Augen Sauerlands, richtete sich Gabriele auf und ging mit dem Versuch, nicht zu gehen, leise an ihm vorbei, bis zum Ufer.

Als sie im Schutz des Wassers war, etwa dreißig Schritt von Sauerland entfernt, fing sie an, in der Dunkelheit zu laufen, immer nur mit dem einen Gedanken, noch schneller zu laufen und auf keinen Fall, auf keinen Fall zu schreien.

Einige Tage später reiste Gabriele ab. Sie fuhr mit ihrem Mann nach Moskau.

Als sie wieder zurückkam, vermied sie es, Alexander Sauerland zu begegnen. Auch hatte sie nicht den Mut, sich am Trautmannsdorfer See zu bewegen. Erst nach Jahren, als Sauerland die Stadt verließ, wagte sie es zum ersten Male.

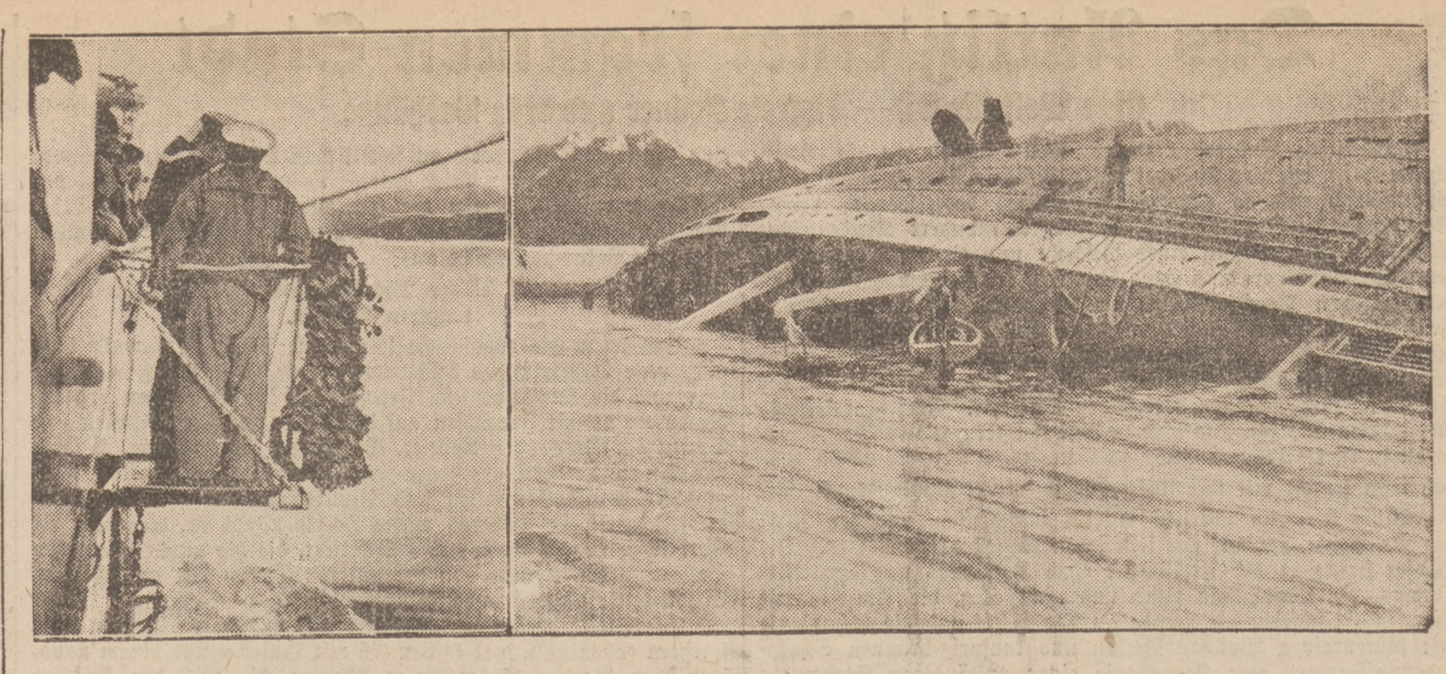
Vor dem Beginn des indischen Freiheitskampfes

London. Einer Meldung aus Ahmedabad zufolge sind dort Vater und Sohn Nehru zu einer Besprechung mit Ghandi eingetroffen. Ghandis Hauptstütze in seinem Kampf für die Freiheit Indiens, Patel, erklärte, daß ein bisher in der Weltgeschichte noch nicht dagewesener Kampf in den nächsten Tagen einsetzen werde. Diejenigen, die den Tod fürchteten und die Reichen, die um ihr Vermögen besorgt seien, sollten auswandern. Wie verlautet, wird das letzte Ultimatum Ghandis an den Vizekönig Lord Irvin nur mit dessen Genehmigung veröffentlicht werden. Im übrigen rechnet man englischerseits mit dem Beginn des „Ungehorsamkeitsfeldzuges“ innerhalb der nächsten vierzehn Tage.

Immer wieder Dr. Schacht

Ein angeblicher Schritt de Margeries bei Dr. Curtius.

Paris. Wie französische Blätter melden, ist der französische Botschafter in Berlin, de Margerie, wegen der Haltung Dr. Schachts in Rom beim deutschen Außenminister vorstellig geworden. Hierzu schreibt der „Exzelsior“, Dr. Curtius habe auf die Unabhängigkeit des Reichsbankpräsidenten hingewiesen, der französische Botschafter habe jedoch den deutschen Außenminister daran erinnert, daß das Reich freiwillig die Verpflichtung übernommen habe, den Youngplan zu erfüllen und daß die Rheinlandräumung nach wie vor der Inkraftsetzung des Youngplanes untergeordnet sei. Es handelt sich wahrscheinlich um die Erklärung Dr. Schachts in Rom, die deutschen Verwaltungsratsmitglieder zur BIZ. könnten erst ernannt werden, wenn der Youngplan vom Reichstag genehmigt worden sei. Im übrigen ist an Berliner zuständiger Stelle von einem Schritt des französischen Botschafters bei Dr. Curtius in dieser Angelegenheit nichts bekannt.



Der Untergang der „Monte Cervantes“

Unsere Bilder zeigen den Abschluß der Tragödie des deutschen Motorschiffes „Monte Cervantes“, das, wie erinnerlich, bei der Durchfahrt durch den Beagle-Kanal am Feuerland auf ein Riff aufgelaufen war. Sämtliche Passagiere konnten rechtzeitig gerettet werden. Das Schiff selbst ging mit seinem Kapitän unter. Links: Die letzte Ehrung für Kapitän Dreyer. Vom Dampfer „Monte Sarmiento aus, der die Schiffbrüchigen übernahm, wird an der Unglücksstelle ein Kranz versenkt. Rechts: Piraten durchsuchen das gekenterte Schiff nach Wertgegenständen. Selbst die Gefahr, von dem Schiffsrumpf mit in die Tiefe gerissen zu werden, schreckt sie nicht zurück.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,05: Uebertragung aus Wilna. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 19,50: Uebertragung der Oper aus Posen. Anschließend die Abendberichte.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,05: Vortrag. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 15,45: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,50: Uebertragung der Oper aus Posen.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Dienstag, 4. März: 16: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 16,30: Aus dem Kaffee „Goldene Krone“, Breslau: Auftakt zum Fasching. 17,30: Kinderstunde. 18: Aus Gleiwitz: Elternstunde. 18,25: Stunde der werktägigen Frau. 18,50: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,15: Abendmusik auf Schallplatten. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 20,20: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Eine Sendung durch Eilboten. 21,30: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Heitere Stunde mit Robert Koppel. 22,10: Die Abendberichte. 22,30—24: Aus Berlin: Fastnachtsball.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. (Achtung, Gesangvereine!) Am Donnerstag, den 6. März, abends 7½ Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Gen. Klauder, Berlin, Mitglied der Sänger-Internationale, statt. Zahlreiches Erscheinen, auch der Gewerkschafts- und Parteimitglieder, ist sehr erwünscht.

Kattowitz. Dienstag, den 4. März, abends 7½ Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Lichtbildervortrag statt. Als Referent erscheint Herr Kroczek und spricht über „Selbsterlebnisse in Marokko“. — Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt, bei welcher das Programm des „Bunten Abends“ besprochen wird, und so ist das Erscheinen der Delegierten der Kulturvereine erwünscht

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 4. März, abends um 6½ Uhr, findet im Betriebsrat-Büro ein Vortrag statt. Referent: Kollege Karger. Um zahlreichen Besuch aller freien Gewerkschaftler, Partei und Kulturvereine wird ersucht.

Königshütte, Bismarckhütte und Laurahütte. Am Mittwoch, den 5. März, abends 7½ Uhr, Vortrag im großen Saale des Volkshauses zu Königshütte. Als Referent erscheint Genosse Klauder, Berlin, Mitglied der Sänger-Internationale. Die Gewerkschafts- und Parteimitglieder sind hierzu eingeladen.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund!

Am 6. März, nachmittags 4 Uhr, findet im Zentralhotel, Kattowitz, eine Sitzung mit Sangesgen. Klauder, vom D. A. S. statt, zu welcher der gesamte Bundesvorstand eingeladen ist. Gäste von unseren Brudervereinen sind herzlichst willkommen.

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Die diesjährige Generalversammlung des Arbeiter-Sängerbundes findet am Sonntag, den 9. März, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel, Kattowitz, statt. Die Tagesordnung ist aus den Bundesstatuten zu ersehen. Die Delegierten-Ausweise sind von den einzelnen Vereinen auszustellen, aus welchen ersichtlich ist, ob Bundes- oder Vereinsdelegierter, der Name des Delegierten, bescheinigt durch Unterschrift des 1. Vorsitzenden und Vereinsstempel.

Da die Generalversammlung voraussichtlich den ganzen Tag dauert, werden die auswärtigen Vereine gebeten, sich darauf einzurichten.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 3. bis 9. März 1930.

Montag: Bildungsabend.

Dienstag: Lichtbildervortrag vom D. A. B. im Saale des Zentralhotels.

Mittwoch: Gesangsstunde. — Zusammenkunft der Gewerkschaftsjugend.

Donnerstag: Vortrag des Gen. Klauder, Mitglied der Sänger-Internationale (Berlin), im Saale des Zentralhotels.

Freitag: Notenlehre der Freien Sänger im Saale.

Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 3. März: Leseabend.

Dienstag, den 4. März: Bühnenprobe „Golgatha“ im Heim. Falkenabend.

Mittwoch, den 5. März: Vortrag.

Donnerstag, den 6. März: Probe zur Revolutionsfeier.

Freitag, den 7. März: Gesang und Volkstanz.

Sonnabend, den 8 März: Falkenabend.

Sonntag, den 9. März: Heimabend.

Kattowitz. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Mittwoch, den 5. März, abends 7 Uhr, findet im Zimmer 26 unsere Feierstunde statt.

Königshütte. (Kombinierte Vorständesitzung.) Am Freitag, den 7. März, abends 7 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja, eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der D. S. A. P., der P. P. S., der Freidenker und der „Jednosc Robotnicza“ statt. Hierzu ist auch das Erscheinen der Königshütter Stadtverordneten dieser Parteien notwendig. Tagesordnung: Vorbesprechung der Antragstellung, betreffend die Errichtung eines Kommunalfriedhofes. Infolge der Wichtigkeit dieser Angelegenheit ist das Erscheinen aller in Frage kommenden Personen notwendig.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Am Dienstag, den 4. März, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Monatsversammlung statt. Anfang pünktlich um 7 Uhr.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.